

E 51125
nr. 247

Juli 2020 | 4 Euro
Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin

im gespräch

AYSEL OSMANOGLU

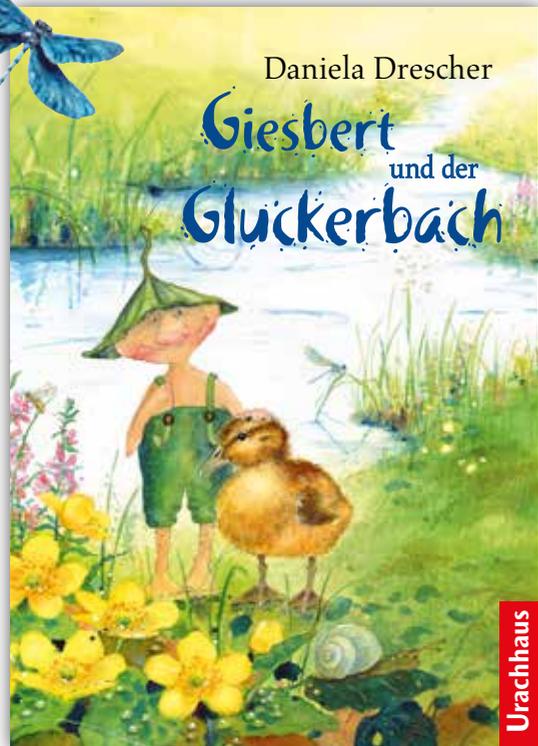
**Geld ist ein gesellschaftliches
Gestaltungsmittel**

WALDESRAUSCHEN

**DEM GEDANKENANDRANG
ENTKOMMEN**



Giesbert – der Retter in der Not!



Daniela Drescher
Giesbert und der Gluckerbach
96 Seiten, gebunden
€ 18 (D) | (ab 5 Jahren)
ISBN 978-3-8251-5248-2
www.urachhaus.com
Jetzt neu im Buchhandel!

«Die Geschichten machen den Garten zum
Mittelpunkt des Universums und eignen
sich hervorragend zum Vorlesen.»
Bayerischer Rundfunk



Wie gut, dass Giesbert wieder da ist! Denn am Gluckerbach geschehen Dinge, die ohne ihn vielleicht gar nicht gut ausgehen würden ... Gleich zweimal rettet er ein kleines Küken: zuerst aus dem reißenden Bach und dann aus der Umklammerung einer gefährlichen Ringelnatter!

Und natürlich trifft er noch viele andere neue und alte Bekannte. Der hilfreiche Biber begegnet ihm ebenso wie der gletschereisblaue Eisvogel, ein freches Schweinchen – und nicht zuletzt der Nachbarjunge Mio, der für sein Leben gern Glitzersteine sammelt und mit seiner Schildkröte Trudi für allerhand Unruhe sorgt. Aber Giesbert wäre nicht Giesbert, wenn er nicht für jede heikle Situation eine Lösung fände!



COOL BLEIBEN

Gelassenheit ist eine neuerdings wieder entdeckte, viel gepriesene Tugend. Wie oft habe ich es im Nachhinein bedauert, bei einer schwierigen Auseinandersetzung, die gebotene Gelassenheit nicht bewahrt zu haben! Leidenschaftlich setzte ich meinen, ja, in dem Augenblick zu Kontrahenten mutierten Gesprächspartnern auseinander, was die Sache und die Welt doch anderes erfordere als sie gerade meinten – und vergrößerte dadurch oft unbeabsichtigt nur noch mehr den Widerstand gegen das von mir vertretene «Wahre».

Vielleicht berührt uns gelegentlich der Anblick eines Baums in so besonderem Maße, weil wir in der ganzen Gestalt den Ausdruck vollkommener Gelassenheit spüren. «Er wirkt einzeln und ist doch verbunden mit allen», bemerkt so treffend der Fotograf Christian Kaiser über die Art der Wirksamkeit der Bäume in dieser Ausgabe unseres Lebensmagazins. Und als er von einem Ökologen erfahren will, wie wir als Menschen mit dem Wald in Zeiten des Klimawandels umgehen sollten, erhält er die Antwort: «Wälder sollten möglichst cool bleiben.»

In diesen von Sorgen um die unkontrollierte Verbreitung des Corona-Virus und der Erkrankungen an Covid-19 geprägten Zeiten brauchen wir die Gelassenheit der Bäume. Sie aber wurzelt in einer unermesslichen Ergebenheit und Anpassungsfähigkeit an ihre Umgebung. Und wie die Bäume sich am Licht orientieren, so tun wir Menschen dies an Perspektiven und Aussichten.

In einem Moment helllichtigen Fühlens sprach Friedrich Hölderlin während der zweiten Hälfte seines Lebens, die er in «geistiger Umnachtung» im Tübinger Turm sechsunddreißig Jahre lang verbrachte, einige Male von dieser «Aussicht». Zuletzt in folgenden, an berührender Beseeltheit kaum zu übertreffenden Versen:

Wenn in die Ferne geht der Menschen wohnend Leben,
 Wo in die Ferne sich ergänzt die Zeit der Reben
 Ist auch dabei des Sommers leer Gefilde,
 Der Wald erscheint mit seinem dunklen Bilde;
 Daß die Natur ergänzt das Bild der Zeiten,
 Daß die verweilt, sie schnell vorübergleiten,
 Ist aus Vollkommenheit, des Himmels Höhe glänzet
 Den Menschen dann, wie Bäume Blüth' umkränzet.

Mögen Sie, liebe Leserin, lieber Leser immer wieder von solcher Aussicht in diesen Zeiten beseelt werden.

Es grüßt Sie von Herzen, Ihr

Jean-Claude Lin.
 Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,
 lieber Leser!



editorial 03

Cool bleiben

von Jean-Claude Lin

im gespräch 06

**Geld ist ein gesellschaftliches
Gestaltungsmittel**Aysel Osmanoglu im Gespräch
mit Ralf Lilienthal

augenblicke 12

Waldesrauschen

von Christian Kaiser

verweile doch ... 18

Unbedingt!

von Brigitte Werner

erlesen 19

Kent Harufs kleine große Welt
gelesen von Michael Stehle

thema 20

Ciaccona für Maria Barbara
von Martin Lintz

mensch & kosmos 22

Tanz der Planeten

von Wolfgang Held

das gedicht 23

Hölderlin 7 / 12

kalendarium 24

Juli 2020

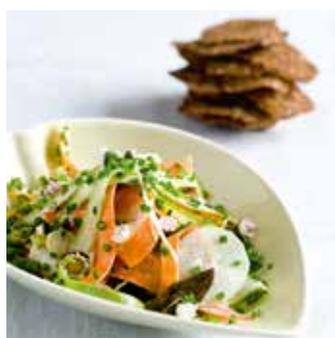
von Jean-Claude Lin

der himmel auf erden 27

Hinter der Bühne

von Grit Krüger

erfinder & visionäre 28

Rosalind Franklin.**Das Geheimnis des Lebens**
von Daniel Seex
und Wolfgang Held

30 sprechstunde

Wie alles in uns zusammenhängt.**100 Jahre Anthroposophische Medizin**
von Markus Sommer

32 warum ich ohne kafka nicht leben kann

Sie war ein Sonntagshuhn.**Clarice Lispectors Miniatur «Eine Henne»**
von Elisabeth Weller

33 erlebenswert

**Wir sind alle ein wenig Kaspar Hauser
geworden. Die Ansbacher Festspiele**
von Richard Steel

34 aufgeschlagen

Fold & Relax. Origami und innere Ruhe
von Kristina Müller

36 wundersame zusammenhänge

Einfach mal denken

von Albert Vinzens

38 literatur für junge leser

«Schattengeister» von Frances Hardinge
gelesen von Simone Lambert

39 mein buntes atelier

Wie hört sich eine Wiese an?

von Daniela Drescher

40 esskultur

Esst Salat! von Claus Meyer

41 weiterkommen

Der Einschlag des Glücks
von Rudolf Steiner

42 sudoku & preisrätsel

43 tierisch gut

Einfach mal sitzen!
von Renée Herrnkind

44 empfehlen sie uns

45 suchen & finden

46 ad hoc | impressum

Grenzwertig

von Maria A. Kafitz

12 Wege zum Schöpferischen im Menschen

Rudolf Steiners Leben und Werk ist mit seinen rastlosen Reisen und über 6000 gehaltenen Vorträgen quer durch Europa ein einzigartiges Phänomen des 20. Jahrhunderts. Einen kleinen Einblick in seine vielfältigen Anregungen zur eigenen spirituellen Entwicklung gibt die Reihe **Impulse: Werde ein Mensch mit Initiative**.

Grundlagen

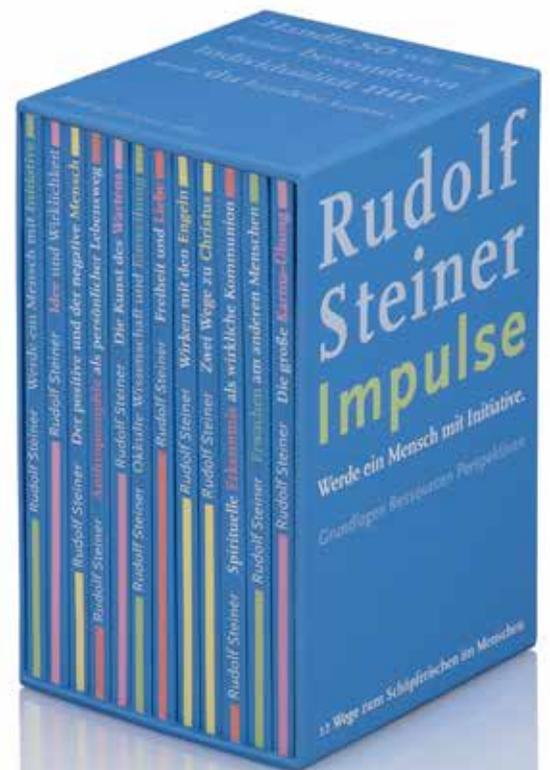
1. Werde ein Mensch mit Initiative
2. Idee und Wirklichkeit
3. Der positive und der negative Mensch
4. Anthroposophie als persönlicher Lebensweg

Ressourcen

5. Die Kunst des Wartens
6. Okkulte Wissenschaft und Einweihung
7. Freiheit und Liebe
8. Wirken mit den Engeln

Perspektiven

9. Zwei Wege zu Christus
10. Spirituelle Erkenntnis als wirkliche Kommunion
11. Erwachen am anderen Menschen
12. Die große Karma-Übung



Rudolf Steiner
Werde ein Mensch mit Initiative
Grundlagen – Ressourcen –
Perspektiven.

Zwölf Wege zum Schöpferischen
im Menschen.
Impulse 1 bis 12.

Herausgegeben von Jean-Claude Lin
mit Einleitungen von Mario Betti,
Jörg Ewertowski, Ruth Ewertowski,
Lydia Fechner, Bernardo Gut,
Wolfgang Held, Martin Kollwijn,
Olaf Koob, Jean-Claude Lin,
Andreas Neider, Nothart Rohlf
und Gottfried Stockmar.

12 Bände (insgesamt 768 Seiten,
kartoniert) in Schmuckkassette
€ 42,- (D)
ISBN 978-3-7725-2700-5
www.geistesleben.com

Alle Bände sind auch einzeln zum Preis
von je € 5,- (D) erhältlich.

Alle Bände @ auch als eBook erhältlich.

GELD IST EIN GESELLSCHAFT



LICHES GESTALTUNGSMITTEL



Aysel Osmanoglu

im Gespräch mit Ralf Lilienthal

1974 als erste sozial-ökologische Bank der Welt in Bochum gegründet, weist die GLS Bank (www.gls.de) heute beeindruckende Zahlen vor: 250.000 Gesamtkunden und 35.000 Neukunden im Jahr 2019 sowie eine Bilanzsumme von 6,7 Milliarden Euro, bei 1 Milliarde Bilanzsummenzuwachs allein im Jahr 2019 – eine solche Dynamik ist selbst für unsere Interviewpartnerin Aysel Osmanoglu, Vorstandsmitglied der Bank, keineswegs selbstverständlich. 1977 als Teil der türkischen Minderheit in Bulgarien geboren, studierte Osmanoglu Volks- und Betriebswirtschaftslehre in Heidelberg und Frankfurt am Main, arbeitet seit 2002 für die GLS Bank und ist dort zuständig für Infrastruktur und IT. Die Grundidee, die Vision der Bank – das Geldsystem so zu verändern, dass Geld für die Menschen da ist, nicht umgekehrt – ist für Aysel Osmanoglu Herzensangelegenheit im Blick auf die zukünftige Generation und berufliche Erfüllung im Finden von innovativen Lösungen, und zwar bereits im Hier und Jetzt. >

Fotos: Wolfgang Schmidt

› **Ralf Lilienthal** | Frau Osmanoglu, Sie sind seit vielen Jahren in der GLS Bank tätig und zugleich das jüngste Mitglied im vierköpfigen Vorstand der Bank. Was ist in Ihren Augen der zeitlose Wesenskern der ersten sozial-ökologisch ausgerichteten Bank der Welt?

Aysel Osmanoglu | Der Impuls der Gründer war gar nicht, eine Bank zu gründen, sondern Projekte zu ermöglichen oder, noch einfacher, Menschen zu helfen – vor allem in Fragen der Finanzierung. Das machten sie zunächst als Verein – der *GLS Treuhand e.V.* Mit Zunahme des «Kreditgeschäfts» brauchte es dann auch eine Bank. Die Kernfrage ist heute wie damals dieselbe: Wie bringen wir das Geld dorthin, wo es gebraucht wird und sinnvoll wirken kann? Es ging der *GLS Gemeinschaftsbank eG* um genau das, um Gemeinschaftsbildung. Tatsächlich ermöglichte die Bank insbesondere Finanzierungen aus dem «Unterstützer-Umfeld» der Projekte – Waldorfschulen, Demeter-Höfe, heilpädagogische Einrichtungen. Die Instrumente? «Schenkgemeinschaften» und «Wirtschaftsgemeinschaften», originäre GLS-Schöpfungen, die heute als «Crowdfunding» und «Peer-to-Peer-Finanzierungen» weltweit etabliert sind.

RL | Wie unterscheidet sich Ihre Bank hinsichtlich ihrer Rechts- und Eigentumsstruktur von den großen Geschäftsbanken?

AO | Die GLS Bank ist, im Gegensatz etwa zur Deutschen Bank, keine Aktiengesellschaft, sondern eine Genossenschaftsbank. In einer AG bestimmen die größten Aktionäre mit ihrer Geldmacht das Geschäft. Bei uns hat jedes unserer über 65.000 Mitglieder – unabhängig von seiner Einlage – jeweils nur eine Stimme. Die Mitglieder wählen den Aufsichtsrat, entscheiden über die Höhe der Dividende und über Satzungsänderungen. Während Aktiengesellschaften zumeist vor allem das nächste Quartalsergebnis im Fokus haben, denken unsere Mitglieder weit über den Shareholder Value und damit über ihre nur persönlichen Interessen hinaus. Denn der zukunftsweisende Satz: «Wer Geld bei dieser Bank einlegt, tut dies in erster Linie mit Rücksicht auf den Geldbedarf anderer Mitglieder», steht nicht nur in unserer Satzung, er wird auch von vielen Mitgliedern und Kunden gelebt. Denn wer Geld als gesellschaftliches Gestaltungsmittel versteht und mit seiner Hilfe an einer lebenswerten Zukunft arbeitet, kommt nicht

zufällig zur GLS Bank! Wobei wir, glaubt man den vielen Auszeichnungen der letzten Jahre, auch als Hausbank mindestens so attraktiv sind wie die «Mainstream-Banken» auch.

RL | Welche Themen werden heute von den Kunden der Bank an Sie herangetragen?

AO | Inzwischen erwarten immer mehr Menschen, dass wir uns zu politischen Fragen positionieren. Denn mit unserem wirtschaftlichen Erfolg ist auch die Wahrnehmung der GLS Bank durch die Politik stark gestiegen. Das wollen wir nutzen. So haben wir uns in den letzten Jahren für ein bedingungsloses Grundeinkommen eingesetzt, für Abgaben auf Spritz- und Düngemittel sowie auf CO₂-Emissionen – denn Umweltverschmutzung darf sich nicht mehr lohnen. Im letzten Jahr haben wir vielfach die *Fridays for Future*-Bewegung unterstützt. Immer wichtiger wird auch eine klare Positionierung gegen Rechts – insgesamt ein Engagement, zu dem wir aus unserer Mitgliedschaft sehr positive Resonanz erhalten.

RL | Ihre Generalversammlungen sind, verfolgt man deren Niederschlag in den Medien, immer auch ausstrahlungsstarke kulturelle Events, mit Gastbeiträgen bekannter Persönlichkeiten wie Georg Schramm, Norbert Lammert oder Claus Otto Scharmer. Was bedeuten sie darüber hinaus für die Entwicklung der Bank?

AO | Das jährliche Highlight der Generalversammlung macht vor allem eines sichtbar: den Charakter und die besondere Qualität der GLS-Gemeinschaft. Denn neben den Formalien einer Generalversammlung, neben Berichten und Abstimmungen, geht es um den menschlichen Austausch, um das Gespräch – zwischen den Mitgliedern und uns Bankerinnen und Bankern, aber auch zwischen den Mitgliedern selbst. Ein großer Wunsch von ihnen ist: «Wir wollen mehr miteinander zu tun haben!» Es gibt einen Marktplatz, Workshops, Präsentationen ausgewählter Projekte – und im Zentrum aller Veranstaltungen immer wieder die Diskussion: Wohin wollen wir uns entwickeln? Damit machen wir unseren Mitgliedern transparent, welche Wirkungen sie mit ihrem Geld erzielen und welche Vorhaben und Herausforderungen die Zukunft bringen wird.

RL | Wer sich, beispielsweise über die Homepage, der GLS Bank nähert, trifft, unter Namen wie *GLS Beteiligungsgesellschaft*, *ImmoWert GmbH*, *Energie AG* oder *Bioboden Genossenschaft*, auf ein ziemlich buntes und ausdifferenziertes Konglomerat von Aktivitäten und eine nicht immer leicht zu überschauende Gesamtarchitektur. Wie viele Einzelheiten muss ich verstehen, wenn ich mir ein Bild des Ganzen machen möchte?

AO | Unsere Kundengespräche drehen sich tatsächlich oft um mehr als nur um Bankgeschäfte. Denn ganz gleich, ob es um eine unternehmerische Beteiligung geht, eine Stiftungsgründung oder eine Spendenkampagne, wie sie etwa für die Corona-Hilfen aufgelegt wurde – wir bemühen uns im Kundenkontakt um einen ganzheitlichen Ansatz. Die GLS-Gründer haben uns dazu mit der Idee der drei Geldqualitäten vertraut gemacht: Neben dem Kaufgeld, wie wir es im Alltag nutzen, sprechen sie vom Leihgeld, mit dem Kundinnen und Kunden sich an unternehmerischen Chancen und Risiken beteiligen können. Und besonders wichtig: vom Schenkgeld. Letzteres ist im Bereich von Kunst und Kultur nicht weniger bedeutend als in allen Fällen humaner Nothilfe. Darüber hinaus haben wir viele praktische Angebote – von der nachhaltigen Bewertung bei Immobilien, über ein unkompliziertes Zahlensystem für Elektroautos oder eine Online-Community zur Entwicklung nachhaltiger Projekte, bis hin zum Crowdfunding, das insbesondere Unternehmen in der Wachstumsphase unterstützt. Ein so ausdifferenziertes Angebot verlangt gelegentlich nach einer neuen rechtlichen Konstruktion. Für das Verständnis des «ganzen Baumes» allerdings, muss man nicht jede seiner Verzweigungen kennen. >





»» Wir haben als sozial-ökologisch ausgerichteter Wirtschaftsplayer, weit mehr als nur gute Absichten zu bieten.

› **RL** | Welche Bedeutung hat der «Personalkredit» im Zusammenhang der GLS Bank? Oft genug werden Ideen, die unsere Zukunft positiv verändern könnten, nur deshalb nicht realisiert, weil die dahinter stehenden Protagonisten keine ausreichenden Sicherheiten für die benötigten Kredite vorweisen können.

AO | Diese Frage hat in Zeiten von Corona eine ganz neue Relevanz. Wer schnell und unbürokratisch helfen will, braucht ein gewachsenes Vertrauensverhältnis, das auch sonst, neben den allgemeinen Regeln der Bankaufsicht, zugleich Ausgangspunkt und Ziel unseres Kreditgeschäftes ist. Darüber hinaus haben wir besondere Angebote, wie etwa die «Schenkengemeinschaft»: Wenn für eine Kindergartengründung 30 Elternhäuser monatliche Spenden von jeweils 50 Euro über fünf Jahre zusagen, dann können wir diese 90.000 Euro sofort zur Verfügung stellen. Eine ebenso einfache wie wirkungsvolle Idee, mit der wir bereits über 1000 Projekte ermöglicht haben – mittlerweile auch ganz einfach per Internet. Das finden Sie bei keiner anderen Bank!

RL | Im Hinblick auf die großen gesellschaftlichen Herausforderungen sind Banken zugleich agierende und reagierende Institutionen. Wie verorten Sie sich dabei?

AO | Es gibt viele aktuelle Themen, die wir vorausschauend mitbegleitet haben. Nehmen wir etwa den bezahlbaren Wohnraum. Dabei setzen wir seit Jahrzehnten auf kooperative Formen, die sicherlich resilienter sind als rein profitorientierte Modelle. Die Mietpreise der Genossenschaften, die wir finanzieren, liegen nicht selten deutlich unter dem Mietspiegel. Unsere ganz praktische Unterstützung der *Fridays for Future*-Bewegung war eine Begegnung auf Augenhöhe – schließlich hatten wir, als sozial-ökologisch ausgerichteter Wirtschaftsplayer, weit mehr als nur gute Absichten zu bieten. Wir kennen und begleiten seit Jahrzehnten viele engagierte Menschen und können zeigen, dass deren Ansätze bereits auf der Mikroebene funktionieren. Diese gilt es, groß werden zu lassen. Wir kennen die Referenzen und können sagen: «Geh doch mal dorthin, die haben bereits eine Lösung umgesetzt!» Ganz gleich, ob es um das langjährig etablierte Energiekonzept der *EWS Schönau* geht oder um irgendein noch unbekanntes Start-Up. Wir müssen unsere Kooperationen nur transparent machen und verbreiten!

RL | Eine letzte Frage: Wie sehen Sie die Zukunft der GLS Bank?

AO | Besonders optimistisch macht mich, dass immer mehr junge, engagierte Menschen zu uns kommen, die etwas zum Besseren bewegen wollen – als Kolleginnen, als Kunden und als Netzwerkpartner. Für diese jungen Leute Räume zu schaffen, dass sie mit ihren Impulsen wirksam werden können, das ist mir ein Herzensanliegen. Noch bezeichnet man uns als «Alternative», aber es ist an der Zeit, dass *wir* den Standard definieren. ■

SOZIALE ZUKUNFT

DAS BEDINGUNGSLOSE

GRUNDEINKOMMEN

DIE DEBATTE

HERAUSGEGEBEN VON PHILIP KOVCE

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN

Was tun? – Für eine soziale Zukunft

«Soziale Sicherheit und politische Freiheit gehören zusammen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen wäre dafür ein unverzichtbarer Beitrag.»

Hans-Christian Ströbele

«Die Reichen bekommen eine Leistung, die sie gar nicht gefordert haben, und die Schwächeren verlieren eine Unterstützung, auf die sie angewiesen sind ... <Die Starken für die Schwachen>, dieser Grundsatz galt bisher. Er wird jetzt umgedreht. Das ist eine Solidaritätsordnung für Geisterfahrer.»

Norbert Blüm

Wie wollen wir künftig miteinander leben und arbeiten? Was könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen für die Gestaltung einer sozialen Zukunft bedeuten? Philip Kovce hat die wichtigsten Plädoyers namhafter Akteure für und wider ein bedingungsloses Grundeinkommen erstmals in einem Band versammelt, der vom Ringen um die soziale Zukunft zeugt.

Soziale Zukunft.

Das bedingungslose Grundeinkommen.
Die Debatte.

Herausgegeben von Philip Kovce
Taschenbuch | Originalausgabe | 237 Seiten
€ 10,- (D) | ISBN 978-3-7725-2878-1
☞ auch als eBook erhältlich!
www.geistesleben.com

Freies Geistesleben
Wissenschaft und Lebenskunst

a tempo 07 | 2020



WALDESRAUSCHEN

von Christian Kaiser (Text & Fotos)

Tag für Tag bin ich unterwegs zwischen Ahrensburg und der Ostseeküste. Überall suchen meine Augen, sucht mein Objektiv nach einem Motiv in Variation: dem Baum. Mich treibt und trägt der Auftrag für «Baumland», ein bebildertes Buch über Bäume (im Juni im KJM Verlag neu erschienen: www.kjm-buchverlag.de). Der Untertitel lautet: «Was Bäume erzählen» – ich habe versucht, ihnen mit meiner Kamera zuzuhören, und berichte auf den kommenden Seiten von dem, was ich vernommen habe.

Hamburgs größte geschützte Grünfläche ist der Ohlsdorfer Friedhof – er zählt wiederum zu den größten Parkfriedhöfen Europas. Neben alten Eichen, Erlen, Birken und Buchen, die in den Himmel wachsen, wende ich mich den unterschiedlichen Trauerbäumen zu. Der prachtvollen Trauerbuche (*Foto unten*) etwa, eine gärtnerische Zuchtform der heimischen Rotbuche, mit ihren tief herabhängenden Zweigen. Anders als die meisten der in die Höhe strebenden Baumkronen anderer Arten, neigen sich ihre Äste dem Boden zu und weisen auf eine Verbindung zur Erde und damit zum Reich der Toten hin.

Brauchbare Fotos habe ich längst etliche im Kasten. Doch das zügig erstellte Bild befriedigt mich als Fotograf nicht. Schon vor dem Auftrag wusste ich, auch durch meine Expeditionen in tropische Regenwälder mit ihrem lichtdichten Blätterdach: Bäume lassen sich nicht knipsen! Deshalb ziehe ich wieder und wieder früh morgens mit Kamera und Stativ los, um mir den einzelnen zuvor ausgewählten Baum mit all seinen Details noch einmal in Ruhe genau anzuschauen. Erweist sich das frühe Licht als Irrtum, dann komme ich eben abends wieder. Störend wirken Autos, Schilder, Menschen und Flugzeuge – als ich mit dem Projekt begann, war der Himmel von ihnen noch übersät. Sogar Wolken lenken im Bild oft nur vom erhabenen Motiv Baum ab.

Zum Glück erreiche ich nach nur einigen Minuten Fußmarsch den vom Bankier Salomon Heine angelegten Heine-Park an der Elbchaussee mit seinem prächtigen alten Baumbestand und dem herrlichen Ausblick über die Elbe. Im Westen des Parks existiert dank einer schmalen hölzernen Fußgängerbrücke eine Verbindung zum tiefer gelegenen Donnerspark. Die stolze Kaufmannsstadt Hamburg kam während der Weltwirtschaftskrise 1928 durch ein Vorkaufsrecht der Stadt an besonders schöne bürgerliche Besitzungen. Seitdem zählen diese zu den städtischen Grünflächen. Dort wachsen oft besondere, unter anderem auch exotische Bäume. Arboretum nennt die Fachsprache solche Baumparks. Doch die Stadt besitzt weit mehr – nämlich ihren eigenen natürlichen Wald, der sich als Wohldorfer Wald im Norden der Stadt erstreckt. Eine Fundgrube für meine Motivsuche und eine Oase jenseits des Metropoltubels.



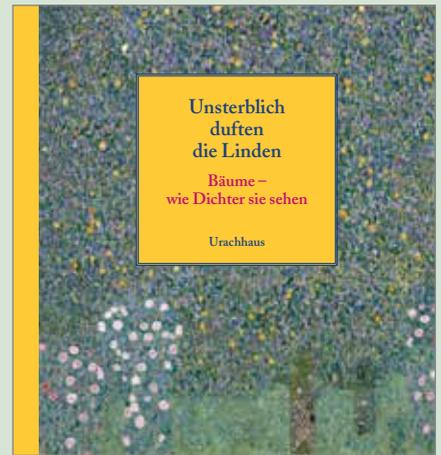


Was nehme ich hier unter der Krone einer Esche (*Foto oben*) wahr, während ich in gebührendem Abstand den Baumstamm umkreise, ohne die Wurzeln unnötig zu berühren? Was geschieht in mir, wenn ich mich auf dem Boden niederlasse und den Baum wirken lasse? Die Gestalt eines jeden Baumes ist einzigartig. Er besitzt eine ganz eigene Ausstrahlung und steht intensiv mit seiner Umgebung in Kontakt. Ein Baum geht Verbindungen, Symbiosen ein und schöpft mit Blättern und Wurzeln Energie aus dem Himmel (Licht und Luft) und dem Boden (Wasser und Erde). Nährstoffe liefern auch Pilze in seinen Wurzelregionen. Er wirkt einzeln und ist doch verbunden mit allem.

Der Lieblingsbaum

Ein ganz besonders von mir geschätzter Baum wuchs weit über 100 Jahre in Altona zwischen zwei Schulgebäuden, es war eine alte Blutbuche mit weit ausladender Krone und einem dicken knorri-gen Stamm (*das Foto auf der Doppelseite zeigt den Blick ins Blätterdach einer Blutbuche*). Nach dem stundenlangen Kreischen der Motorsäge am Morgen war er bereits am Nachmittag komplett verschwunden. Sogar sämtliche Wurzeln wurden mit einer Fräse restlos aus dem Boden entfernt. 100 Jahre sind binnen Stunden getilgt. Der Botaniker Hans Helmut Poppendieck, der zusammen mit dem Naturphilosophen Helmut Schreier für unser Buchprojekt verantwortlich ist, kennt die Bäume und Pflanzen der Stadt wie kaum ein anderer. Mit einem Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern hat er die Pflanzenwelt zusammengefasst und so der Nachwelt ein wichtiges Dokument hinterlassen. Die Blutbuchen mit ihrem aufgrund eines genetischen Defekts dunkelrot gefärbten Laub waren im Bürgertum vor 150 Jahren als Statussymbole sehr in Mode gekommen. Oft wurden diese Bäume als Wächter an die Grundstücksgrenzen gepflanzt. Heute jedoch werden diese recht betagten Bäume, die alle dieselben Vorfahren haben, immer seltener, denn sowohl das Alter als auch Schadstoffe in der Luft führen dazu, dass Pilze das Holz im Stamm- und Wurzelbereich angreifen. Sieht das die städtische Baumaufsicht, markiert sie den Baum als öffentliche Gefahr, und er wird dann – wie mein Lieblingsbaum – zügig gefällt.

Hans Helmut Poppendieck bedauert die von ihm beobachtete Entwicklung, dass Neupflanzung ausschließlich durch einander immer ähnlichere Baumschul-Massenware die Natur mehr und mehr verdrängt. Natürlich gesteuerte Spontanvegetation auf Brachflächen, z.B. im Hafengebiet oder an Bahngleisen, Bächen und Gräben, wird immer seltener. Einst wuchsen ursprünglich Eichen, Hain- und Rotbuchen an steil abfallenden Hängen, dazu immergrüne Eiben, Kiefern, Birken und Buchen. Im Urstromtal der Alster stand ein alter Mischwald. Das zumindest ist heute immer noch so. Hoffen wir, dass wenigstens er erhalten bleibt. >



Bäume – wie Dichter sie sehen

Bäume sind seit jeher vertraute Begleiter des Menschen, Symbole und Garanten des Lebens. Sie wurden in Mythen und Dichtungen besungen – vom Baum des Lebens bis zur Linde am Brunnen vor dem Tore. Olaf Daeckes repräsentative Auswahl aus Lyrik und Prosa bietet teilweise unbekannte, besinnliche und humorvolle Texte, die das besondere Verhältnis zwischen Baum und Mensch wieder ins Bewusstsein rücken.

Du musst mit dem Obstbaum reden.

**Erfinde eine neue Sprache,
die Kirschblütensprache,
Apfelblütenworte,
rosa und weiße Worte,
die der Wind
lautlos
davonträgt.**

**Vertraue dich dem Obstbaum an,
wenn dir ein Unrecht geschieht.**

**Lerne zu schweigen
in der rosa
und weißen Sprache.**

Hilde Domin

Herausgegeben von Olaf Daecke

Unsterblich duften die Linden.

Bäume – wie Dichter sie sehen

127 Seiten, mit farbigen Abbildungen, gebunden

€ 12,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7724-9

› **Sensible Lebensgemeinschaften**

Mit den ersten Gewittern des Jahres im Mai öffnen sich plötzlich die Knospen der Bäume. Vorher sind sie verklebt und dadurch vor Frost geschützt. Millionen Blätter hat der Wald. Niemand könnte sie zählen. Und das Holz dieser Bäume ist ein weltweit bedeutender Baustoff. Nicht wegzudenken sind Holz und Pellets für die Energie- und Wärme Gewinnung, schließlich ist heute nachhaltiges Denken und Wirtschaften wieder voll angesagt – oder sollte es zumindest sein.

Kein Wunder: Seit über 100 Jahren lässt die Menschheit unaufhaltsam schädliche Treibhausgase von Industrie, Hausbrand, Heizung und Verkehr in die Atmosphäre unserer Erde steigen. Wertvolle Ressourcen aus Kunststoffen, die in einen Wertstoffkreislauf zurückgeführt werden könnten, werden immer noch weltweit als Müll verbrannt. Allen Versuchen zum Trotz geht es auch heute, 20 Jahre nach dem Weltklimagipfel von Rio de Janeiro im Juni 1999 und dem gefeierten Klimaabkommen von Paris 2015, quasi unverändert weiter. Und hier spielt der Wald eine entscheidende Rolle, denn er ist ein wichtiger Speicher von Trinkwasser, und Bäume binden zudem große Mengen Kohlenstoff.

Ich treffe den Ökologen Pierre L. Ibisch; der Wissenschaftler forscht seit Jahren an der Uni Eberswalde zu den Überlebenschancen der sogenannten «borealen Wälder» (in der gemäßigten Zone der Nordhalbkugel) im Klimastress. Ich will von ihm wissen, wie wir mit unserem Wald in Zeiten des Klimawandels umgehen sollten. Er antwortet: «Wälder sollten möglichst cool bleiben.» Das gelingt dem borealen, naturnahen Mischwald, von dem nur kleinere Flächen Deutschlands bedeckt sind, noch immer sehr gut. Doch ausgerechnet die hoch empfindliche Fichte ist der mit Abstand am häufigsten anzutreffende Baum des Landes geworden. Und hier bestehen die Probleme. Die heute riesigen Kiefern- und Fichten-Monokulturen, wie sie in Deutschland vielerorts zu sehen sind, entpuppten sich als hochgradig anfällig und sind, das haben die letzten heißen Sommer gezeigt, zudem gefährliche Brandbeschleuniger. Die etwa in Brandenburg vorherrschenden Kiefern wachsen zwar schnell und gerade in den Himmel, doch sie werden das Herunterkühlen auf keinen Fall schaffen. Kiefern gedeihen gut auf Sandböden, aber Wasser können sie nur schlecht speichern. Die sandigen Böden erhitzen sich bei Sonneneinstrahlung sehr viel schneller als Waldböden im Mischwald, die viel mehr Feuchtigkeit im Humus speichern als Nadelwälder. Leider sind aber auch unsere Laub-

bäume nicht frei von Kalamitäten. Buchen, Erlen, Eschen und Ulmen weisen sichtbare Schäden durch Pilzkrankung auf. Sie sterben oder brechen kurzerhand ab.

Ich bin im Hasbruch, einem Wald mit gigantischen Baumriesen bei Delmenhorst, zu Fuß unterwegs. Das Rauschen der Autobahn weicht der Stille des Waldes. Ein Glücksgefühl breitet sich in mir aus. Hier, mitten im Wald verborgen, liegt ein sehr altes Waldgebiet mit Hudeeichen vor mir. Die Hudeeichen dienten bis vor ca. 300 Jahren unseren Vorfahren zum Mästen ihrer Hauschweine mit nahrhaften Eicheln im Herbst. Der Gesang der Singdrossel erklingt auf der von Sonnenstrahlen beschienenen Lichtung. Immer tiefer geht es in den Wald hinein. Das Blätterdach ist noch lichtdurchlässig und zartgrün – die Blätter wirken wie ein gigantischer grüner Filter, an den sich das Auge erst gewöhnen muss. Zu meiner Überraschung kann ich Sumpf und modernes Holz am Boden riechen. Mit geschärften Sinnen nehme ich Singvögel, Eichelhäher und andere Rabenvögel wahr. Der bunt schillernde Häher verrät mich den anderen Waldbewohnern mit seinem schnarrenden Grex-Grex. Immer ist er der Erste, der die anderen vor Eindringlingen warnt. Ork-Ork antworten dann die Kolkraben. Weich meine Schritte abfedernd, schlängelt sich der Pfad auf dem feuchten Waldboden zu einem Dom. Welch prachtvolle alte Baumriesen! Ein Chaos aus schief liegenden und umgestürzten Baumstämmen – und überall rotbraunes, vermodernes Totholz zwischen welchem Laub, Farnen und Binsen. Kleine Wildnis und unberührte Natur. Es gibt sie auch hier. Die klare, feuchte Luft erinnert mich an meine Expeditionen in die artenreichen tropischen Regenwaldgebiete. Ich erkundete mit Unterstützung von Pygmäen die ebenfalls kleinwüchsigen Waldelefanten im Urwald Zentralafrikas oder besuchte im Kongo die Habitate der sanften, aber bedrohten Berggorillas, von denen ich schon in diesem Magazin vor Jahren erzählte. Und im Traum – vielleicht auch wieder einmal in Wirklichkeit, wenn es überhaupt möglich ist und nicht wirtschaftliche Interessen alles zerstören – werde ich immer wieder in den polnischen Białowieża-Urwald zurückkehren, wo ich im fahlen Licht der Morgendämmerung durch eine Herde frei lebender Wisente den größten Schreck meines Lebens eingejagt bekam, als die schweren Tiere aus Furcht vor mir davonrannten. ■

Der Fotograf und Autor **Christian Kaiser** ist gebürtiger Hamburger und fühlt sich – nebst dem Interesse für die weite Welt – besonders mit der norddeutschen Landschaft und Natur eng verbunden und versucht diese Verbindung in Bilder umzusetzen: www.kaiser-photography.de



UNBEDINGT!

von Brigitte Werner

Ich suche ein bestimmtes Dokument für meine Steuererklärung, und obwohl ich in meiner Wohnung nur bedingt Platz habe für nicht auffindbare Verstecke, ist die Suche ergebnislos. Aber ich finde eine Menge andere, interessante, längst vergessene Dinge. Auch einen zerkrumelten, prall gefüllten großen Briefumschlag, auf dem mit Edding fett und schwarz PIN-WAND steht. Ich staune. Welche Pinwand?

Ich setze mich auf meinen Lieblingsplatz auf den Teppich vor mein Sofa und breite die Fülle von großen und kleinen Zettel vor mir aus. Ich ahne, dass dies eine Entdeckungsreise wird. Diese braucht die dazu passende, musikalische Unterstützung. Stings Dowland-Lieder? Auch sie stammen aus einer anderen Zeit, sie sind vierhundert Jahre alt, aber irgendwie stimmig ...

Neben Notizzettelchen, alten Fotos und Postkarten finde ich den Glückskekspruch: *Du wirst eine freudige Überraschung erleben.* Jaja, nicke ich, das tue ich gerade, dann einzwei Zeitungsartikel, leider ohne Datum, über eine Aktion für Obdachlose und über eine Aupair-Oma. Und noch vieles mehr. Ein ganzes vergessenes Universum. Jede Menge Botschaften aus meinem Leben. Von mir an mich. Aber von wann? Ich bin in den letzten 10 Jahren dreimal umgezogen, bei einem dieser Umzüge konnte ich mich wohl nicht von diesen kleinen Zetteln trennen. Ein bunter Flicker aus dem großen Flickenteppich meines Lebens.

Zusammengewebt aus den großen und kleinen Wichtigkeiten des Alltags. An das meiste kann ich mich nicht erinnern. Umso spannender ist nun das Neuentdecken. Ich bin mir auf der Spur.

UNBEDINGT! steht auf einem abgerissenen kleinen Zettel. Sonst nichts. Ich bin auf der Stelle begeistert. So viel Raum für Möglichkeiten. So ein schönes Wort. Ich umrunde es sogleich mit tänzelnden Gedanken. Auf eine Mauer in einem Hinterhof hatte mal jemand geschrieben: *Bildet Banden!* Das hatte mich tagelang beschäftigt. Nun lese ich einen Einkaufszettel: Porree, Kaffee, Waschpulver. Ich finde mir unbekannt Telefonnummern, unter einer steht ein mir fremder Name und dick unterstrichen: Werd ich nicht tun! Da steckt irgendeine Geschichte drin, aber welche? Mein längst verstorbener Kater Oskar schaut von einem Foto direkt in mein Herz, das zieht sich auf der Stelle schmerzlich zusammen und füllt sich sogleich mit großer Liebe. Dann noch einzwei Postkarten mit verwunschenen Gärten oder mit lichtdurchfluteten Wäldern, die habe ich immer schon gesammelt. Auf einen rosa Zettel schrieb ich: *Das Herz ist ein einsamer Jäger.* Ich erinnere mich sofort. Ich musste dieses Buch haben. Und dann habe ich es geliebt. Und nun lange nicht mehr in der Hand gehabt. Ich finde das Zeitschriftenfoto einer jungen, hochgewachsenen Frau in einem afrikanischen Gewand, leuchtend und prächtig, Sehnsucht erweckend, selbst

so zu leuchten, solche Farben zu tragen. Auf einem wunderschönerem Papier mit einem Goldstift in meiner feinsten Kalligraphie habe ich Zeilen von Rilke festgehalten, die mir kostbar waren, weil sie so stimmig mein damaliges Lebensgefühl beschrieben:

*Du meine heilige Einsamkeit
Du bist so reich und rein und weit
Wie ein erwachender Garten.
Meine heilige Einsamkeit du –
Halte die goldenen Türen zu,
Vor denen die Wünsche warten.*

Ich erschauer, eine Flut von Gefühlen rollt an, Sting singt sanft: *Have you seen the bright lily grow ...* und ich bin traurig und froh zugleich. Dieses ungleiche Paar geht oft engumschlungen zusammen.

Rilkes Zeilen kommen nun an meine Pinwand in meiner neuen Wohnung. Ich sitze auf dem Boden im Sonnenlicht, das durch die großen Fenster scheint und entgleite in eine ferne, andere, vergessene Welt – fremd und doch schmerzlich vertraut, so sehr mein eigen, dass ich beschließe, diese schönen Orte in mir öfter zu besuchen. Und neue zu finden und anzulegen. UNBEDINGT! ■

Brigitte Werner (www.brigittewerner.de) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei und schreibt für Kinder und für Erwachsene.

Foto: AndreasF. / photocase.de

KLEINE GROSSE WELT

von Michael Stehle

Als vor beinahe 20 Jahren Kent Harufs Roman *Flüchtiges Glück* in Deutschland erschien, verglich der *SPIEGEL* das Buch mit einem staubigen Pick-up: zuverlässig, kantig und unterschätzt. Trotz dieser und einiger anderer positiver Aspekte, die man dem Roman zuschrieb, konnte sich der Münchner Verlag btb damals nicht durchringen, der deutschsprachigen Leserschaft weitere Werke des Autors zu präsentieren. Und so vergingen eineinhalb Jahrzehnte, bis die Weichen gestellt wurden, dass sich hieran etwas ändern sollte.

Dass mittlerweile drei der sechs Romane des Amerikaners Kent Haruf in deutscher Sprache erschienen sind, verdankt sich nicht zuletzt dem Umstand, dass der letzte von ihnen, *Unsere Seelen bei Nacht*, vom Streamingdienst Netflix mit Jane Fonda und Robert Redford in den Hauptrollen verfilmt wurde – noch dazu sehr einfühlsam und nah am Text. Anders als vor 20 Jahren hat der Schweizer Verlag Diogenes sich entschieden, dem Autor die verdiente Treue zu erweisen: Nach *Unsere Seelen bei Nacht* erschienen in den Folgejahren *Lied der Weite* und *Abendrot*, erstes eine überarbeitete Fassung von *Flüchtiges Glück* (im Original *Plainsong*) aus dem Jahr 1999.

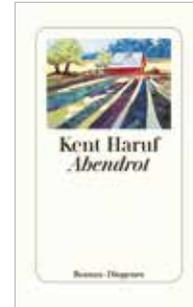
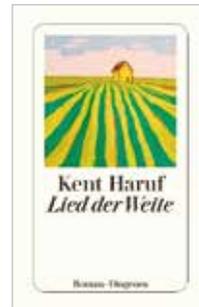
Harufs Romane spielen sämtlich in Holt, einer fiktiven Kleinstadt im Bundesstaat Colorado, dem 3000-Seelen-Ort Yuma nachempfunden, in dem Haruf selbst eine Zeit lang gelebt hat. Wenn man in Holt lebt

und etwas Größeres vorhat, fährt man nach Denver, ansonsten bleibt man unter sich. Und Harufs Personal zeigt, dass das auch durchaus genügen kann. Alle drei Romane erzählen nicht zuletzt von den Nöten der von der Gesellschaft Vergessenen und Benachteiligten. In *Lied der Weite* sind dies der Lehrer Tom Guthrie, dessen Frau unter Depressionen leidet, die Brüder McPheron, die seit dem Unfalltod ihrer Eltern nie einen anderen Lebensentwurf als die Bewirtschaftung der Familienfarm für möglich gehalten haben, sowie die sechzehnjährige schwangere Victoria, die sich gegen den Willen ihrer Mutter entschließt, ihr Kind zu bekommen. In *Abendrot*, das inhaltlich an den Vorgänger anschließt, gesellt sich noch das Paar Betty und Luther dazu, das mit den beiden Kindern in einem heruntergekommenen Wohnwagen mehr haust als lebt.

Doch Holt hat mehr als nur Leid zu bieten, es beherbergt auch starke Charaktere, die für die Schwachen da sind, dabei aber nie zu überhöhten Heldenfiguren mutieren. Die Sozialarbeiterin Rose Tyler etwa bemüht sich um die Rechte des ausgegrenzten Paares, die Lehrerin Maggie Jones steht Tom Guthrie zur Seite, als seine Frau die Familie verlassen hat (nach Denver), sowie die Viehzüchter McPheron, die sich nach anfänglichem Widerstand entschließen, die schwangere Victoria bei sich auf-

zunehmen, als sie ein neues Zuhause sucht. Auch in *Unsere Seelen bei Nacht* geht es Haruf um die Wünsche seiner Figuren auf der einen und um die vorgefassten Meinungen der Umwelt auf der anderen Seite. Addie und Louis, beide um die 70 Jahre alt und verwitwet, entscheiden sich, der drohenden Einsamkeit im Alter zu trotzen, indem sie die Nächte miteinander verbringen. «Es geht nicht um Sex. Es geht darum, die Nacht zu überstehen. Zu reden, zusammen im Bett zu liegen. Die ganze Nacht.»

Kent Haruf erlebte die Veröffentlichung dieses letzten seiner Romane nicht mehr. Ein halbes Jahr vor seinem Tod im November 2014 teilte er seiner Frau Cathy mit, er werde ein Buch «über uns» schreiben. «Sein liebster Moment des Tages war nachts, wenn wir im Bett lagen, uns an den Händen hielten und über alles sprachen: über das Leben, den Tod, unsere wunderbaren Kinder ...», sagte seine Witwe in einem Interview. – Es nimmt nicht Wunder, dass die Renaissance der Romane Kent Harufs mit diesem Werk begonnen hat. Wir Leser können dankbar sein, dass gleich zwei weitere Titel folgten – und nun Ende Mai auch der Roman *Kostbare Tage*, wieder übersetzt von pociao, die ihr Können in den letzten Jahren bereits mit ihren Neuübersetzungen einiger Romane Evelyn Waugh unter Beweis gestellt hat. ■



Kent Harufs Romane erscheinen in deutscher Übersetzung bei Diogenes, Zürich: *Unsere Seelen bei Nacht*. Roman. Übersetzt von pociao. 2017, 20 Euro, ISBN 978-3-257-06986-0; *Lied der Weite*. Durchgesehene Übersetzung von Rudolf Hermstein. 2018, 13 Euro, ISBN 978-3-257-07017-0; *Abendrot*. Roman. Übersetzt von pociao. 2019, 24 Euro, ISBN 978-3-257-07045-3.



CIACCONA für Maria Barbara

von Martin Lintz

Die Vorfreude muss groß gewesen sein. Vermutlich konnte er es kaum erwarten, wieder bei Frau und Kindern zu sein. Mehrere Wochen, von Mai bis Juli 1720, hatte der 35-jährige Kapellmeister Johann Sebastian Bach mit seinem Fürsten, Leopold von Anhalt-Köthen, im böhmischen Karlsbad geweilt, dem bei der Aristokratie als Sommerfrische beliebten Kur- und Badeort. Adlige aus ganz Europa gaben sich dort ein Stelldichein, und bei zahlreichen Auführungen hatte gewiss auch der herausragende Instrumentalist des Köthener Hofes – Bach beherrschte sowohl das Spiel auf diversen Tasteninstrumenten als auch auf der Violine virtuos – reichlich Gelegenheit, Proben seines Könnens zu zeigen und die vornehme Gesellschaft zu unterhalten. Botschaften aus der 250 km entfernten Heimat konnten den Musiker allerdings nicht erreichen.

So erfuhr der junge Kapellmeister die traurige Nachricht erst bei seiner Rückkehr am 7. Juli 1720, unmittelbar beim Betreten seines Hauses nahe der mittelalterlichen Stadtmauer. Vielleicht rief seine zwölfjährige Tochter Katharina Dorothea sie ihm schluchzend zu. Seine Frau, Maria Barbara, mit der er vier Kinder hatte, war tot – und

in seiner Abwesenheit bereits begraben worden. Im Köthener Sterberegister war die Beerdigung mit ein paar dürren Worten verzeichnet worden. Sein zweitältester Sohn Carl Philipp Emanuel erinnerte später mit folgenden Worten an das Ereignis: «Nachdem er mit dieser seiner ersten Ehegattin 13 Jahre eine vergnügte Ehe geführt hatte, wiederfuhr ihm in Cöthen, im Jahre 1720, der empfindliche Schmerz, dieselbe, bey seiner Rückkunft von einer Reise, mit seinem Fürsten nach dem Carlsbade, todt und begraben zu finden; ohngeachtet er sie bey der Abreise gesund und frisch verlassen hatte.» – Er hatte sie nicht beim Sterben begleiten und ihr im Todesaugenblick beistehen können, hatte noch nicht einmal die Gelegenheit gehabt, sich am Sarg von ihr zu verabschieden. Auch wenn der Tod damals viel stärker zum Leben dazugehörte, es keine Seltenheit war, dass man Neugeborene bald wieder zu Grabe tragen musste, oder die Gefahr bestand, dass die Frau im Wochenbett starb, war die Trauer beim Tod eines Angehörigen wohl nicht weniger groß.

Wir haben keine biographischen Berichte, wie Johann Sebastian den Schmerz verarbeitete. Aber wir haben die Zeug-

nisse seiner Musik, die uns Hinweise zu geben vermögen. Selbstverständlich können Kunstwerke, ob literarischer oder musikalischer Natur, nicht allein durch Ereignisse im Leben ihres Schöpfers, durch die persönliche Situation des Künstlers erschlossen oder erklärt werden, doch Spuren hinterlassen die elementaren Erfahrungen eines Dichters, eines Komponisten sehr wohl in seinem Schaffen.

In der ersten Hälfte von Bachs Zeit in Köthen, zwischen 1717 und 1720, entstanden neben vielen anderen Instrumentalstücken die einzigartigen Sonaten und Partiten für Violine solo. Und in der Mitte dieser sechs vollendeten Kunstwerke steht, in seiner Singularität deutlich herausgehoben und alle anderen Sätze noch überragend, der Schlusssatz der zweiten Partita, die monumentale *Chaconne* in d-moll. Reinste Musik, ein Kosmos in sich – für viele Kenner eines der großartigsten Werke Bachs, ja der Musikgeschichte überhaupt. Es gibt Hinweise, dass er die *Ciaccona*, wie sie im Original heißt, nach dem Tod seiner ersten Frau komponierte. Zwar lässt sich die genaue Entstehungszeit nicht eindeutig belegen, doch spricht einiges dafür, dass Bach hier

seinen Schmerz verarbeitet und seiner Gefährtin, die er im Leben nicht mehr angetroffen hatte, ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. So entdeckte etwa die Musikwissenschaftlerin Helga Thoene in dem Werk Choralzitate, die um das Thema von Tod und Auferstehung kreisen.

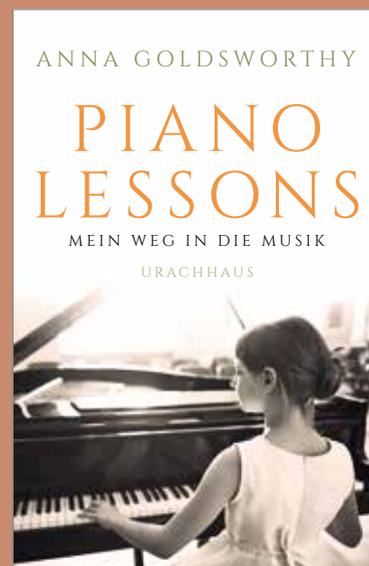
Mit etwa 13 Minuten ist die *Ciaccona* fast so lang wie alle anderen Sätze der d-moll-Partita zusammen – und länger als jeder andere Satz in Bachs zahlreichen Suiten, Partiten und Sonaten für ein Soloinstrument. Und es ist das einzige Mal, dass der Komponist hier auf die alte Form der *Chaconne* zurückgreift: eine Folge von Variationen, die über einem gleich bleibenden Bass mit fester Akkordfolge ausgestaltet werden. Das zweimalige Erklingen der kurzen Bassfigur (einer absteigenden Quart von d nach a) ergibt das achttaktige Thema des Satzes, eine klagende, synkopisch verschobene Melodie. In den darauffolgenden 248 Takten entfaltet sich dann eine schier unendliche Vielfalt an Variationen, die ohne Unterbrechung auseinander hervorgehen und alle erdenklichen musikalischen Möglichkeiten auszuloten scheinen. Mit Doppel- und Mehrfachgriffen, Akkordbrechungen, Arpeggien, Tonleiterläufen und melodischen Figuren entsteht eine gewaltige Welt der Töne. Sie türmt sich empor, architektonisch gebaut wie eine bis ins Kleinste verzierte Kathedrale. Es ist höchst kunstvoll, was ein einziges, unbegleitetes Melodieinstrument, dessen Möglichkeiten des mehrstimmigen Spiels begrenzt sind (anders als bei einem Cembalo oder einer Orgel), hier an Polyphonie zustande bringt; und auch wenn die Linienführung mehrerer Stimmen oft lediglich angedeutet werden kann, ergänzt sich die Harmonik innerlich beim Hören der Musik.

In 32 oder 34 Variationen (je nach Zählweise) spannt die Musik einen riesigen Bogen, der sich über das strenge Anfangs- und Schlussthema wölbt. Nach 133 Takten, die sich im klagenden d-moll bewegen, erfolgt erstmals eine kurze Zäsur – und dann die Überwindung des Schmerzes, die zarte Wendung ins tröstliche, lichte D-Dur. Aus der Trauer erhebt sich die Stimme der Violine in den Bereich der Hoffnung und Zuversicht. Sie kehrt nach einer erneuten Zäsur ins d-moll zurück, bis zuletzt das achttaktige Thema des Anfangs noch einmal wiederkehrt; doch klingt es jetzt anders, enthält den ganzen harmonischen Reichtum, der sich in der vorangehenden Progression entfaltet hat.

Die *Chaconne* der d-moll-Partita ist auch der Wendepunkt des gesamten Zyklus der sechs Solowerke für Geige: Nach vier Stücken in einer Moll-Tonart (Sonate g-moll; Partita h-moll; Sonate a-moll; Partita d-moll) erfolgt endgültig der Umschwung ins Dur: An die *Chaconne* schließt sich die Sonate C-Dur an – und zuletzt ertönt die dritte Partita im jubelnden, strahlenden E-Dur.

Im selben Jahr, 1720, fertigte Bach auch das komplette Autograph der *Sei Solo a Violino senza Basso accompagnata* an, so der Titel im Original. Die äußerst sorgfältige Reinschrift mit der typischen kunstvollen Handschrift des Komponisten – auf Papier aus Böhmen – ist «ein Manuskript von kalligraphischer Schönheit und Perfektion», das «Würde und Entschiedenheit ebenso wie pulsierende Lebensfreude» ausstrahlt, wie die Geigerin Isabelle Faust im Booklet ihrer Einspielung schreibt. Diese Noten zum Leben zu bringen ist auch 300 Jahre später noch immer für jeden Violinvirtuosens eine technische und künstlerische Herausforderung. Und den Hörer sprechen die Stücke auch nach 300 Jahren noch unmittelbar an, sie sind so lebendig wie zur Zeit ihrer Entstehung. ■

Martin Lintz, geboren 1963, studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Tübingen und Heidelberg und arbeitet seit vielen Jahren als Lektor im Verlag Freies Geistesleben, wo er die Kolleginnen und Kollegen bei feierlichen Anlässen auch mit seinem Cellospiel – gerne mit einem Werk von Johann Sebastian Bach – erfreut.



Eine liebevolle Huldigung an die Musik

Mit Esprit und Einfühlungsgabe beschreibt die australische Pianistin Anna Goldsworthy die Hoffnungen und Ungewissheiten ihrer eigenen Jugend. Wir erleben die Heranwachsende mit all ihren Zweifeln, ihrem Unverständnis sowie den Konflikten mit Gleichaltrigen und ihrer Familie.

Vor allem aber ist *Piano Lessons* eine liebevolle Huldigung an eine großartige Lehrerin und das Wunder der Musik. Ein Buch, das alle Musikliebhaber und jeden, der jemals eine Musikstunde gehabt hat, tief berühren wird.

«Jeder Lehrer, egal welchen Fachs, sollte dieses Buch lesen. Zweimal!»
Philip Levine,
Pulitzer-Preisträger

Anna Goldsworthy
Piano Lessons
Mein Weg in die Musik
Aus dem Englischen von Dieter Fuchs
272 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-8251-5127-0

TANZ DER PLANETEN

von Wolfgang Held

Die beiden Planeten Jupiter und Saturn beherrschen die ganze Nacht. In der Dämmerung steigen sie im Südosten auf, ziehen dann über das südliche Firmament und senken sich am Morgenhimmel am südwestlichen Horizont wieder.

In den letzten Wochen ist jedoch etwas Merkwürdiges mit ihnen geschehen. Statt wie gewohnt von links nach rechts und wie die Sonne durch den Tierkreis zu wandern, hielten beide Planeten im Mai in ihrem Lauf inne, um nun in den Sommermonaten rückwärts nach rechts zu wandern. Diese Rückwärtsbewegung geschieht bei Jupiter schneller, sodass der Abstand zwischen den beiden Planeten wieder zunimmt. Sind es am Monatsanfang 6 Grad, die beide voneinander trennen, so wächst der Abstand auf 8 Grad zum Monatsende. Vor allem bei Jupiter, der unter den Ausläufern des Schützen wandert, lässt sich die Bewegung ganz gut verfolgen.

In der Antike, als man die Erde im Zentrum des Sonnensystems sah, brachte diese Schleifenbewegung die Astronomen in Probleme. Wenn doch alle Planeten um die Erde wandern, wie kann es sein, dass sie mal vorwärts, mal rückwärts ziehen? Ptolemäus fand als Erster eine brauchbare Theorie. In 13 Büchern, genannt *Megiste Syntaxis* («größte Zusammenstellung»), heute bekannt unter dem arabischen Titel *Almagest*, versammelte er das antike Wissen über die Sterne und schuf einen Sternenkatalog, der bis 1600 die beste Himmelskarte war. Wie der Krake auf dem Jahrmarkt, wo sich die Gondeln um einen Punkt drehen, der sich wiederum auf einem Greifarm um das Zentrum dreht, so stellte sich Ptolemäus den Gang der Wandelsterne vor. Was um die Erde kreist, seien imaginäre Punkte, und die Planeten würden sich um diese Punkte drehen. So erscheine von der Erde aus der Lauf der Wandelsterne als Schleifenbewegung. Versetzt man sich in die Achse der Kirmesattraktion und schaut auf die Gondeln, so sausen sie auch zeitweise rückwärts, und zwar dann, wenn sie der Achse nahestehen.

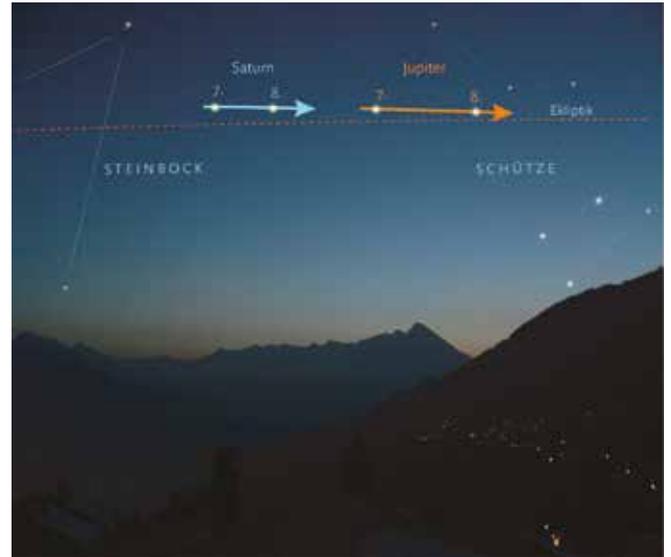


Abbildung: Wolfgang Held

Nimmt man die Sonne in die Mitte und lässt auch die Erde um das Zentralgestirn kreisen, kann man auf diese komplizierte Geometrie verzichten. Denn nun erklärt sich die Schleifenbewegung aus der Perspektive: Die Erde überholt in ihrem Lauf die ferner stehenden Planeten, sodass diese während des Überholmanövers scheinbar rückwärts wandern. Wer auf der Autobahn einen Lastwagen überholt, macht die gleiche Entdeckung. Fährt man am langsameren Fahrzeug vorbei, so scheint dieses vor dem Hintergrund der Landschaft plötzlich rückwärts zu fahren.

Vergisst man all diese räumlichen Überlegungen und lässt sich allein auf das Phänomen ein, so zeigen sich die Schleifenbewegungen von Jupiter und Saturn als ein Atem, ein Puls des Annäherns. Stellte man sich im Altertum die Planeten als Wohnungen von Göttern vor, so zielt heute der Blick darauf, sie als Bilder sozialer Eigenschaften und Prozesse zu nehmen. Merkurial, jovial und martialisch sind entsprechende planetarische Adjektive. So wie in der menschlichen Begegnung jedes Kennenlernen und Freundschaftschließen häufig in Wellen verläuft – man wird vertraut und dann sich wieder etwas fremd, um schließlich noch mehr Nähe zu gewinnen –, so zeigt sich auch der Lauf der Planeten.

Jupiter und Saturn streben auf die große Konjunktion an Weihnachten 2020 zu, doch zuvor gehen sie im Sommer noch einmal auseinander. Umgekehrt wird man es dann im Sommer 2021 sehen können: Dann hat sich Jupiter schon wieder von Saturn gelöst, um in der Schleifenbewegung noch einmal die Nähe zu suchen. Im kopernikanischen Weltbild sind es Kreise bzw. Ellipsen, auf denen die Planeten laufen. Diese kluge Abstraktion verführt dazu, nicht hinzuschauen und zu entdecken, dass von irdischer Perspektive aus die Planeten nicht kreisen, sondern *tanzen*. ■

HÄLFTE DES LEBENS

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde ?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Ende Dezember 1803 schreibt Hölderlin an Friedrich Wilmans: «Ich bin eben an der Durchsicht einiger Nachtgesänge für Ihren Almanach.» Unter der Überschrift «Nachtgesänge» erscheinen neun «kürzere» Gedichte Hölderlins in dem Almanach «Taschenbuch für das Jahr 1805». Das Gedicht «Hälfte des Lebens» ist das «7.» unter den neun. Wenig Verständnis riefen die neun Gedichte Hölderlins bei Rezensenten des «Taschenbuchs» hervor. Im 1. Stück des 70. Bandes der *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, das 1804 erschien, heißt es von einem anonymen Rezensent: «Für den seltenen Sterblichen, der die neun Gedichte von Hölderlin zu verstehen sich mit Recht rühmen kann, sollte ein stattlicher Preis ausgesetzt werden, und wir würden selbst den Verfasser nicht von einer Mitbewerbung ausschließen. Nichts erregt mehr Unwillen, als Nonsens mit Prätension gepaart.»
Zitiert nach: *Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe*, Band III. hrsg. von Michael Knaupp, Carl Hanser Verlag München 1993.

JULI



Foto: Wolfgang Schmidt | Smartphone-Serie / Paris

Sinnliche Gewissheit : Hegel Satz 7/12

«Der konkrete Inhalt der *sinnlichen Gewissheit* lässt sie unmittelbar als die reichste Erkenntnis, ja als eine Erkenntnis von unendlichem Reichtum erscheinen, für welchen ebensowohl, wenn wir im Raume und in der Zeit, als worin er sich ausbreitet, hinaus-, als wenn wir uns ein Stück aus dieser Fülle nehmen und durch Teilung in dasselbe hineingehen, keine Grenze zu finden ist.»

Aus der *Phänomenologie des Geistes* Georg Wilhelm Friedrich Hegels, die als «Erster Teil» des *System der Wissenschaft* 1807 in Bamberg und Würzburg bey Joseph Anton Goebhardt erschien.

A. BEWUSSTSEIN, I. Die Sinnliche Gewissheit oder das Diese und das Meinen.

Wegen der Sommerzeit ist allen hier angegebenen Zeiten für Sonne, Mond und Planeten eine Stunde hinzuzufügen.

SO 28

☉ Erstes Viertel

12. Woche nach Ostern

☉ 04:08 / 20:42

☾ 12:30 / 00:31

MO 29

KW 27

1801 «Mein Gehör ist seit 3 Jahren immer schwächer geworden», schreibt der erst 30 Jahre alte Beethoven an Franz Gerhard Wegeler.
1970 Stefan Andres †, dt. Schriftsteller (* 26.06.1906).

Petrus und Paulus, Apostel

DI 30

Juni

1920 Lena Christ † in München, dt. Schriftstellerin (* 30.10.1881 in Glonn als Magdalena Pichler). 1912 erschienen ihre «Erinnerungen einer Überflüssigen».

MI 01

☿ untere ☽ (Konjunktion) ☉ 4^h

1870 Die «Correspondenzkarte» wird in Deutschland eingeführt. Am 1. März 1872 wird sie «Postkarte» genannt.

DO 02

☾ ☿ Opposition ☽ 13^h

Vor 10 Jahren (2010) starb die in Großbritannien recht populäre Schriftstellerin und Schauspielerin Beryl Bainbridge in London. 1967 erschien ihr erster von zahlreichen weiteren Romanen «A Weekend with Claude», 2008 ihr letzter «The Girl in the Polka Dot Dress» (* 21.11.1932 in Liverpool).

FR 03

1920 Charlotte Fleming *, dt. Kostümbildnerin in Weimar († 03.03.1993 in München).

SA 04

☽ im größten Abstand von ☉, ☽ ☿ 19^h

In USA ges. Feiertag (Independence Day).

Beethoven Opus 7 : Die vierte Klaviersonate in Es-Dur

Jetzt ist sie da, die erste Klaviersonate in Es-Dur mit Opuszahl aus den Jahren 1796/97. Ludwig van Beethoven hatte vor den drei ersten veröffentlichten Klaviersonaten op. 2 in f-moll, A-Dur und C-Dur aus dem Jahr 1795 zuvor bereits 1782/83 drei Sonaten für Klavier komponiert, die sogenannten «Kurfürstensonaten» in Es-Dur, f-moll und D-Dur, die später als «Werk ohne Opuszahl» 47 (WoO 47) veröffentlicht wurden. Aber nach dem ersten der

SO 05

☉ Vollmond 05:44, ☾ ☽ 23^h

13. Woche nach Ostern

☉ 04:13 / 20:39 In Tschechien u. der Slowakei ges. Feiertag

☾ 21:16 / 04:07 Kyrillos u. Methodius, Slawenapostel (9. Jhd.)

MO 06

KW 28

☾ ☽ 11^h

1812 Beethoven schreibt am 6. und 7. Juli einen Brief an seine «Unsterbliche Geliebte», die er zu Beginn des Briefes «Mein Engel, mein alles, mein Ich» nennt.

In Tschechien ges. Feiertag

DI 07

1720 Maria Barbara Bach beerdigt in Köthen, dt. Sängerin und erste Ehefrau von J. S. Bach (* 20. Okt. jul. / 30. Okt. 1684 greg.).

MI 08

DO 09

FR 10

☽ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Löwe.

1796 Susette Gontard verlässt wegen des Krieges Frankfurt mit ihren Kindern in Begleitung Friedrich Hölderlins und Wilhelm Heinses.

SA 11

☾ ☽ 22^h

Vor 60 Jahren (1960) erschien der Roman «To Kill a Mocking Bird» / «Wer die Nachtigall stört» von Harper Lee, für den sie 1961 den «Pulitzer Preis» erhielt und der 1962 mit Gregory Peck verfilmt wurde.

drei Klaviertrios op. 1 erklingt die Tonart Es-Dur unter den mit Opuszahlen versehenen Klaviersonaten erst bei op. 7. Noch drei weitere Male sollte diese Tonart der 3. Sinfonie op. 55, der «Eroica», sowie der letzten der fünf Klavierkonzerte op. 73 und der 10. und 12. Streichquartette op. 74 und op. 127 unter den Klaviersonaten zu hören sein: in der 13. op. 27/1, 18. op. 31/3 und 26. op. 82a «Les adieux». An zeitlicher Länge wird diese kraftvoll pulsierende,

SO 12

14. Woche nach Ostern

1920 Panamakanal offiziell eröffnet.
1920 Paul Gonsalves * in Brockton/Mass., Jazz-Musiker und Saxophonist († 15.05.1974 in London).

⊙ 04:20 / 20:34
☾ - / 12:07

MO 13

KW 29

● Letztes Viertel

DI 14

☾ ♁ 9^h

In Frankreich Nationalfeiertag
(1789 Sturm auf die Bastille).

MI 15

DO 16

1870 Erste mutmaßliche Ansichtskarte / Bild-Postkarte wird vom Oldenburger Hofbuchhändler August Schwartz am Tag der Mobilmachung im Krieg gegen Frankreich verschickt.
1920 Friedensvertrag von Saint-Germain zwischen Österreich als Nachfolgestaat der Donau-Monarchie und den Siegermächten tritt in Kraft.

FR 17

☾ ♁ 8^h

1787 stirbt die Mutter Beethovens Maria Magdalena van Beethoven.

SA 18

1620 in Graubünden beginnt der Veltliner Mord: 300–600 Protestanten sterben.
1870 Papst Pius IX. lässt das Unfehlbarkeitsdogma vom 1. Vaticanum verkünden.

mächtig pathetisch überfließende vierte Klaviersonate erst mit der 29., «Hammerklaviersonate» genannte op. 106 in B-Dur übertroffen. Von dem kanadischen Genie und Exzentriker Glenn Gould gibt es von dieser vierten Klaviersonate Beethovens keine Aufnahme, aber wohl von seinen Landsleuten, der kristallklaren großen Bach-Interpretin Angela Hewitt bei *Hyperion* wie auch von dem dynamisch empfindsamen Chopin-Kenner Louis Lortie bei *Chandos*.

SO 19

15. Woche nach Ostern

☾ ♁ 5^h
1870 Napoleon III. lässt sich von Bismarck zur Erklärung des Kriegs Frankreichs an Preußen provozieren. Beginn des dt.-franz. Krieges 70/71.
1970 Egon Eiermann †, dt. Architekt (* 29.09.1904).

⊙ 04:29 / 20:27
☾ 02:46 / 19:53

MO 20

KW 30

● Neumond 18:33, ☾ ♁ 6^h, ☽ ♁ 19^h, ☾ ♁ 23^h

Elias der Prophet

DI 21

1812 schreibt Goethe in sein Tagebuch: «Abends bey Beethoven. Er spielte köstlich».
1820 Der dänische Naturforscher Hans Christian Oersted veröffentlicht seine Entdeckung des Elektromagnetismus.

In Belgien ges. Feiertag (1831 Verfassungseid).

MI 22

♁ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Löwe. Beginne mit der Monatstugend: «**Mitleid – wird zu Freiheit**».
1970 Fritz Kortner †, österr. Schauspieler u. Regisseur (* 12.05.1892).

Maria Magdalena, Schwester von Martha und Lazarus

DO 23

FR 24

1920 Ludwig Ganghofer †, dt. Heimatschriftsteller (* 07.07.1855).

SA 25

1920 Rosalind Franklin * in London, brit. Molekularbiologin und Kristallografin († 16.04.1958 in London). Sie war wesentlich an der Entdeckung der Doppelhelixstruktur der DNA beteiligt.

In Spanien ges. Feiertag (St. Jakob).

SO 26

16. Woche nach Ostern

☽ ♁ 5^h

⊙ 04:38 / 20:18
☽ 11:40 / 23:16

Joachim und Anna

MO 27

KW 31

● Erstes Viertel

1970 António de Oliveira Salazar †, portug. Diktator (* 28.04.1889).

DI 28

MI 29

1839 Der langjährige 1769 geborene Freund Friedrich Hölderlins, Ludwig Neuffer, stirbt.

Martha, Schwester der Maria Magdalena und des Lazarus.

DO 30

♁ ♁ 15^h

FR 31

☽ ♁ 1^h

SA 01

August

1970 Frances Elena Farmer † in Indianapolis/USA, amerik. Filmschauspielerin. 1936 trat sie erstmalig gleich in vier Filmen auf. 1941 spielte sie Calamity Jane in dem Film «Badlands of Dakota» (* 19.09.1913 in Seattle).

In der Schweiz Bundesfeiertag.

Redaktion: Lin

Zu Haus : Hölderlin Fragment VII

Wunder und genau ists als an Menschen erfüllet,
Glaube, wer es geprüft! nämlich zu Haus ist der Geist
Nicht im Anfang, nicht an der Quell. Ihn zehret die Heimat,
Kolonie liebt, und tapfer Vergessen der Geist.
Unsere Blumen erfreun und die Schatten unserer Wälder
Den Verschmachtetten. Fast wär der Beseeler verbrannt.

Späte Variante zu einigen Versen der Schluss-, der neunten Strophe der Elegie *Brot und Wein* Friedrich Hölderlins, deren erste Strophe im Kalendarium von Juni abgedruckt wurde.

Die Liebe in Zeiten des Umbruchs



Was ein flüchtiger Kuss alles auslösen kann

«Ein fantastischer Roman von großer literarischer Schönheit: wichtige Themen, verpackt in leichtfüßige Sätze, die wahre Schätze sind, in atmosphärische Bilder, ja sogar Düfte. Vor allem aber die Erkenntnis: so geht das also, leben.»

Zin



Ein sinnlicher Roman voller Überraschungen

«Es ist ein faszinierendes Ballett der Hände, das man in *Die Chance ihres Lebens* vorgeführt bekommt. Man sieht, wie sich die Finger der Personen bewegen und deren geheimste Triebe verraten ...»

Raphaëlle Leyris, Le Monde



Ein tief innerlicher, bewegender Roman über ein wiedergefundenes Leben

«Jeanne Benameurs kristallklarer Stil macht die Lektüre dieses intensiven Romans paradoxerweise zu einem von Sanftheit erfüllten, wohltuenden Erlebnis.»

Florence Bouchy, Le Monde



Ein Londoner Nachtstück um Liebe und Tod

«Dieser Roman beginnt wie eine Liebesgeschichte und entwickelt sich ... zu einem Thriller ... Spannend bis zur letzten Seite!»

Sabine Abel, BR Fernsehen

Thomas Verbogt
Wenn der Winter vorbei ist
Roman
Aus dem Niederländischen von Christiane Burkhardt.
207 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden, Fadenheftung mit Schutzumschlag | € 22,- (D)
ISBN 978-3-7725-3017-3
© auch als eBook erhältlich!

Agnès Desarthe
Die Chance ihres Lebens
Roman
Aus dem Französischen von Cordula Unewisse.
365 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden, Fadenheftung mit Schutzumschlag | € 24,- (D)
ISBN 978-3-7725-3015-9
© auch als eBook erhältlich!

Jeanne Benameur
Das Gesicht der neuen Tage
Roman
Aus dem Französischen von Uli Wittmann.
253 Seiten, mit farbigem Lesebändchen, gebunden mit Schutzumschlag | € 22,- (D)
ISBN 978-3-7725-3001-2
© auch als eBook erhältlich!

Patrick McGrath
Die Gewandmeisterin
Roman.
Aus dem Englischen von Brigitte Walitzek.
400 Seiten, mit farb. Lesebändchen, gebunden, Fadenheftung mit Schutzumschlag | € 24,- (D)
ISBN 978-3-7725-3007-4
© auch als eBook erhältlich!

HINTER DER BÜHNE

von Grit Krüger

Mit 19 war ich für den Himmel zuständig. Er bestand hauptsächlich aus zwölf weißen Baumwollbahnen, die über die Hälfte der Sitze des großen Saals drapiert werden mussten. In dieser Stoffwolkenlandschaft durfte das Publikum erleben, wie Mephisto mit dem *Herrn* eine Wette darüber abschließt, welchen Weg Doktor Faust drunten auf der Erde (also drüber auf der anderen Bühne) einschlagen würde. Ich war «Mädchen für alles» in einem fränkischen Stadttheater: Garderobiere, Regieassistentin, Aushilfe im Kostüm- und Bühnenbild, fuhr hin und wieder Licht und trug insgesamt dazu bei, das zwischen Kabeln und Sicherheitsnadeln Momente der Schönheit entstehen konnten.

Der Himmel sieht sauber und luftig aus – wenn auch zugegeben ein bisschen nach Bountywerbung –, wiegt aber etwa sechs Kilo pro Stoffballen. Er hat mir mehr als einmal einen fiesen Muskelkater beschert. Zur Not passt der halbe Himmel in einen alten Einkaufswagen, wenn man ihn zwischen Lager und Bühne transportieren muss. Während Faust nebenan lamentierte, wie er sich in der Philosophie, Juristerei und Medizin verloren habe, musste der Himmel sehr sorgfältig wieder aufgerollt werden. Oft halfen Gretchen und ihr Soldatenbruder dabei. Einmal haben wir dabei herumgealbert und uns in himmlische Kokons gewickelt – Flügel sprangen dabei nicht heraus, stattdessen durfte ich vor der nächsten Aufführung stundenlang bügeln. Im Schweiß meines Angeichts habe ich gelernt, dass der Himmel es

nicht vergibt, wenn man ihn nicht mit der nötigen Ehrfurcht begegnet. Ich wurde seine strengste Wächterin: Wenn Schülergruppen halb gelangweilt ihre Hände nach den Stoffbahnen ausstreckten, schlich ich mich durch die Technikschaten, räusperte mich leise und warf ihnen einen vernichtenden Blick zu. Das half.

Dann die Himmelstreppe: Was die Bühnenbildnerin filigran vor Augen hatte, befahl der Inspizient mit einem soliden Geländer zu versehen. Das Publikum sollte sie begehen, deshalb unterlag sie diversen Auflagen der Versicherung. Wir lackierten also die stabile Holzkonstruktion weiß, der Regisseur runzelte die Stirn. Wir lackierten sie schwarz, er runzelte weiter. Am Abend vor der Generalprobe fragte er verlegen, ob man sie nicht doch wieder weiß ... und wir lackierten bis nach Mitternacht. Ich war die Letzte im Saal – auf einmal meldete sich mein Körper, den ich auf der Himmelstreppe ganz vergessen hatte, mit Magenknurren. Im Theaterkühlschrank lag die «Tafel des Herrn» bereit: Camembert, Baiser, Reiswaffeln und helle Trauben. Im Kühlschrank zu Hause Leere. Sich um den Himmel zu kümmern, lässt sich nicht gut mit Supermarkttöffnungszeiten vereinigen. Also griff ich nach dem Camembert des Herrn, setzte mich auf den Bühnenrand und verspeiste ihn am Stück. Ein doppeltes Sakrileg: Requisiten essen und Lebensmittel auf der Bühne – ausgenommen als Teil der Vorführung – zählen in Theaterkreisen quasi als Todsünde. Ich aber war



völlig erschöpft und hatte einen performativen Akt der Rebellion dringend nötig. Den Käse habe ich später stillschweigend ersetzt.

Der Himmel ist uns heute fern, das bringt die Krisenzeit mit sich; es schmerzt, ist aber richtig für den Moment. Kein Spielplan konnte ihn auf die Erde holen – der Sommer ist lang. Eine Videoübertragung kann nicht ersetzen, was ein Raum voll Baumwollbahnen mit uns machen kann, die wir sonst die meiste Zeit in Büros, Wohnzimmern und Gärten verbringen. Keine Nahaufnahme ersetzt den freien Blick, der je nach Lust Schweißtropfen auf Mephistos Stirn bemerken, den Tanz der Engel bewundern oder dem Räuspern aus dem Technikschaten nachgehen kann. Während ich aus dem Fenster den Schäfchenwolken zuschaue, verspreche ich mir, den Himmel nicht zu vergessen. ■

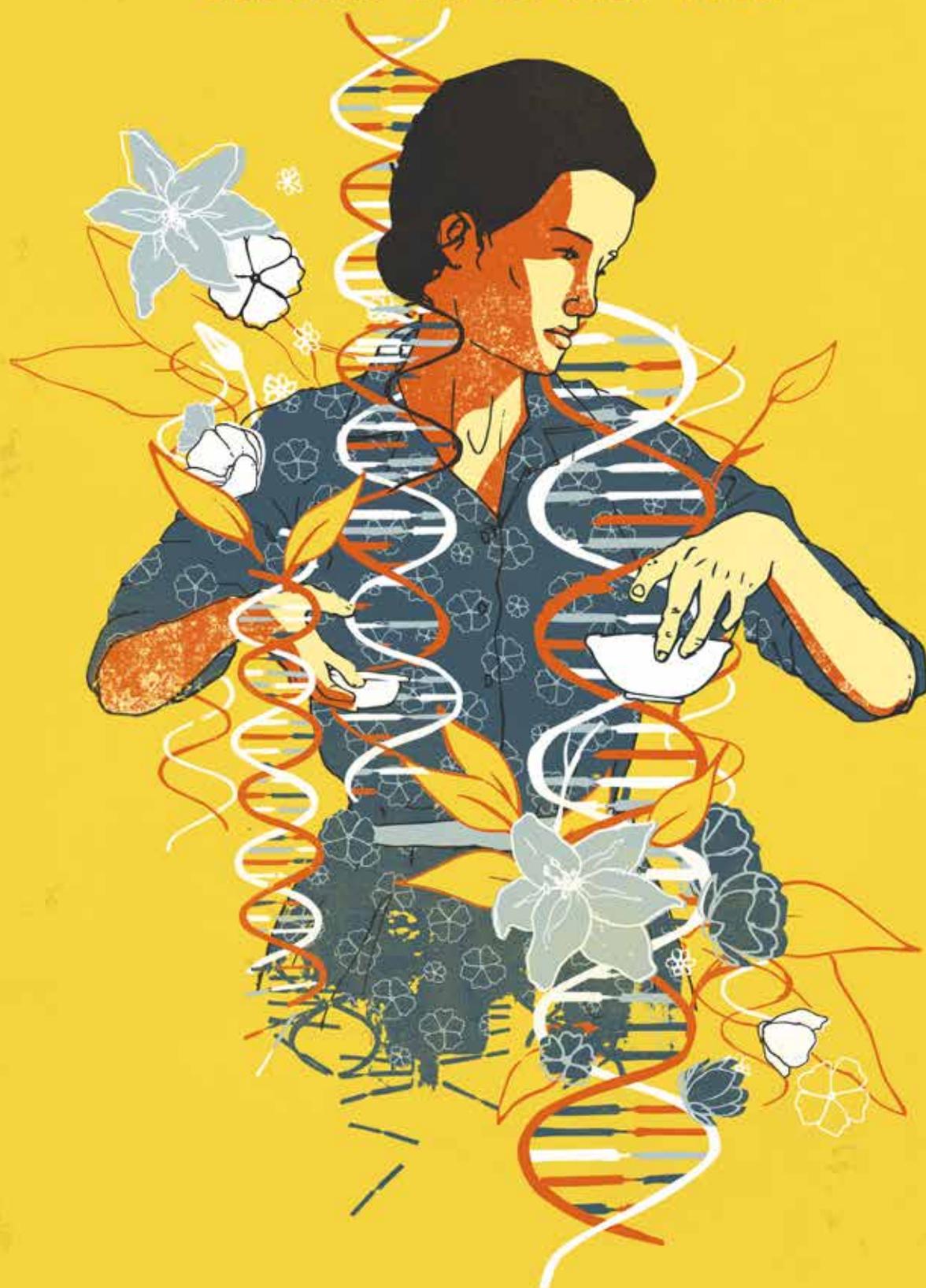
Grit Krüger, 1989 in Erfurt geboren, lebt heute in Rastatt und hat nach ihrem Theaterjahr 2008, ach, Literatur, Theater und Filmerey studiert (in Frankfurt). Sie schreibt und arbeitet als Presse-redakteurin (Südwestrundfunk) und freie Lektorin (Hörfunk). Sie war Stipendiatin des «Klagenfurter Literaturkurses» [2019], Merck-Stipendiatin der «Darmstädter Textwerkstatt» [2020], ist Mitglied des Dichter*innenkollektivs «Salon Fluchtentier» in Frankfurt am Main sowie Mitglied des Festivalteams «Lit.Fest Stuttgart».

.....

ROSALIND FRANKLIN

.....

GEBOREN AM 25 JULI 1920



<< WISSENSCHAFT UND ALLTAG KÖNNEN
UND SOLLTEN NICHT GETRENNT WERDEN >>

DAS GEHEIMNIS DES LEBENS

von Wolfgang Held

Das Stück sei hochaktuell, weil Frauen immer noch für ihre Stimme und ihre Identität kämpfen müssten. Das sagte vor fünf Jahren die Schauspielerin Nicole Kidman, als sie in London im Theaterstück *Photograph 51* die englische Forscherin Rosalind Franklin spielte. Doch wer ist diese englische Forscherin, die nur 37 Jahre alt wurde und doch mit ihrer Entdeckung die Welt veränderte?

Die Eltern, beide aus angesehenen jüdischen Familien, bemerkten früh die enorme Auffassungsgabe der am 25. Juli 1920 geborenen Rosalind. Sie liebte das Memory-Spiel, löste zum Vergnügen arithmetische Gleichungen und wurde von ihrer Tante als «beunruhigend clever» beschrieben. Nach der Schule studiert sie Physik und Chemie in Cambridge und lernt dort in der Mädchenklasse des College 1938 die Röntgenkristallografie kennen. Atome und auch Moleküle sind viel zu klein, um sie in einem Mikroskop sehen zu können, aber wenn man eine Probe mit Röntgenstrahlung beschießt, dann zeigt sich auf einer Fotoplatte ein Beugungsmuster der Strahlung, denn manche Strahlung geht ungehindert durch die Probe, andere wird zurückgeworfen und wieder andere Strahlen werden abgelenkt. So ergibt sich ein Bild der inneren Struktur, ein atomarer Schattenwurf eines Kristalls.

Die Studien führen sie nach Paris, wo sie vom Direktor des Kings College in London, J. T. Randell, angeheuert wird. Nicht Kristalle, sondern der kompliziert gefalteten Struktur von Proteinen soll sie auf den Grund gehen. «Das Ufer der Seine mit einem Keller in London zu tauschen erscheint mir verrückt», schreibt sie einer Freundin und entscheidet sich dennoch für die Stelle. Da kommt ein zweiter Brief vom Labor:

nicht die Proteine, sondern die noch unbekannte DNA solle sie erforschen. Gerade 30 Jahre alt steigt sie ein ins erst kurz zuvor eröffnete Rennen, um das Geheimnis des Lebens zu enträtseln.

Maurice Wilkins, als Physiker noch wenige Jahre zuvor am Manhattan-Projekt in den USA tätig, leitet das Labor und macht erste Brechungsbilder mit Röntgenstrahlung. Die technischen Einschränkungen und Handicaps sind für die junge Forscherin eine Herausforderung, die Behinderungen als Frau in dieser Männerwelt zu arbeiten, lassen sie immer wieder verzweifeln. Leidenschaftlich diskutiert sie in den Fachgesprächen und beeindruckt alle durch ihre Arbeitsgeschwindigkeit. Als ein Mitarbeiter nach wenigen Wochen Ferienzeit zurückkehrt, scheint ihm das ganze Labor auf den Kopf gestellt. London und das wenige Stunden nördlich gelegene Cambridge werden zu den Forschungszentren rund um die DNA, um das Rätsel, wie das Leben entsteht und Informationen weitergibt. Der Nobelpreisträger Lawrence Bragg leitet die Forschung, James Watson aus den USA kommt ans Labor und teilt sich mit Francis Crick ein Büro. Sie werden schnell Freunde.

Rosalind Franklin forscht währenddessen unermüdlich und entdeckt in den Röntgenbeugungsbildern, dass es zwei Formen der DNA gibt, eine «trockene, kristalline» und eine «eher feuchte» Form. Die Wege in Cambridge und London könnten nicht verschiedener sein. Während Crick und Watson Modell nach Modell aufstellen und ihren Chef blamieren, der ihnen das Modellieren daraufhin verbietet, forscht Rosalind durch Beobachtung und Experiment. Wenn sie ihre Entdeckungen vorstellt, sitzen Crick oder Watson im Vorlesungssaal.

«Photography 51» schreibt die fleißige Wissenschaftlerin auf ein x-förmiges Beugungsmuster der DNA, das erstmals tiefer in die innere Struktur der DNA hineinschauen lässt. Und jetzt geschieht das Erschütternde: Rosalind Franklin, die das Londoner Labor verlassen will, weil ihr als Frau das Leben schwer gemacht wird, gibt ihrem Chef Maurice Wilkins «Photografie 51». Als Watson wieder einmal die Londoner Kollegen besucht, zeigt Wilkins ihm diese DNA-Innenansicht. «My mouth stood open, my puls began to race», so erinnert sich Watson später an diesen Moment. Er erkennt den Schlüssel, um die innere Gestalt der DNA zu verstehen. Mit Crick stellt er die Theorie der Helix, der Wendeltreppenform der DNA auf, doch vermuten beide die vier Basen an der Außenseite der gewundenen Spirale. Wieder ist es Rosalind, die nicht weiß, welchen Beitrag ihr Foto, ihre eigene Forschung geleistet hat, die den richtigen Weg aufzeigt: die Basenpaare müssten im Innern sein.

Nun geht es sehr schnell, bald folgen weitere Entdeckungen und Erkenntnisse und am 4. Februar 1953 haben Crick und Watson die DNA als klares Modell vor sich. Eines der größten Rätsel des Lebens ist gelöst. Von Franklins großem Anteil ist wenig die Rede – auch nicht, als Crick, Watson und Wilkins 1962 den Nobelpreis für die Entdeckung erhalten. Da ist Rosalind Franklin bereits gestorben – 1958 an Krebs, möglicherweise ausgelöst durch die viele Röntgenstrahlung. Der Nobelpreis wird nicht posthum vergeben, sonst hätte sie ihn nachträglich erhalten. Dass die Royal Society seit 2003 einen Rosalind-Franklin-Preis vergibt, um forschende Frauen zu unterstützen, ist eine späte Wiedergutmachung für diese große Forscherin. ■

WIE ALLES IN UNS ZUSAMMENHÄNGT

100 Jahre Anthroposophische Medizin

von Markus Sommer

Dass die Anthroposophische Medizin 100 Jahre alt wird, wurde hier schon an der ein oder anderen Stelle erwähnt. Aber hat eine medizinische Richtung eigentlich ein Geburtsdatum? Wie kann man das überhaupt sagen? Bezugspunkt ist, dass im Frühjahr 1920 Rudolf Steiner einen ersten Kurs für Ärzte gehalten hat, der die Grundlage für eine sehr fruchtbare Entwicklung legte, die immer noch anhält. Steiner nahm Bezug auf die ganze Medizingeschichte, auf Hippokrates, Paracelsus und Hahnemann. Er zeigte, wie eine Medizin, die vielfältig die ganze Welt und den Kosmos einbezogen hatte, allmählich immer mehr den rein physischen und schließlich den mikrosko-

pischen Befund in den Vordergrund rückte, den man in der Zellulärpathologie Rudolf Virchows nur als feststehendes Resultat von Zellvorgängen deuten konnte. Man dachte sich den Menschen dabei von denselben Kräften bestimmt, die man in Physik und Chemie außerhalb des Lebendigen erforschen konnte.

Auch wenn Steiner die Erkenntnisse naturwissenschaftlicher Vorgänge voll anerkannte, beschrieb er ein dynamischeres Bild von den Vorgängen im Körper, bei denen nicht Veränderungen einzelner Zellen im Vordergrund stehen, sondern ein vielfältiges Beziehungsgeflecht, das den Körper durchzieht. Er machte deut-

lich, dass sich vieles im lebendigen Körper ganz anders als in der unbelebten Natur verhält und beispielsweise die in der Außenwelt lastende Schwere durch Auftriebskräfte aufgehoben wird. So wiegt zwar das Gehirn außerhalb des Kopfes auf der Waage im Sektionssaal ca. 1.500 g – und dennoch stimmt das in uns nicht, weil das Gehirn durch den Auftrieb in der Flüssigkeit, die es umspült, effektiv nur mit dem Gewicht eines Briefes nach unten drückt. Der Schwere, die unser Körper physisch aufweist, stehen somit «Leichtkräfte» gegenüber.

Einer der ersten «neuen» Gesichtspunkte war es, dass «unterer» und «oberer» Mensch nicht für sich stehen, sondern polar aufeinander bezogen sind. So finden «unten» beispielsweise höchst dynamischer Stoffwechsel und Stoffaufbau statt, während «oben» relative Ruhe und Ordnung herrschen und Bewusstsein entsteht. Dennoch hängt das eine vom anderen unmittelbar ab. Am besonders krassen Beispiel der Beziehung von Darm (im unteren) zu Gehirn (im oberen Menschen) versuchte Steiner dies deutlich zu machen. Er behauptete, dass «ein inniger Zusammenhang der Darmbildung mit der Gehirnbildung» bestehen würde, dass die Entwicklung des Blinddarmes und die des «menschlichsten» Teil des Gehirns, des Vorderhirns, miteinander zusammenhängen und diese Beziehung für das menschliche Denken erforderlich wäre. Andererseits wäre eine «unregelmäßige Darmtätigkeit» auch mit einer «unregelmäßigen Gehirntätigkeit» verbunden.



Solche Aussagen müssen für die damaligen Hörer recht schwer verdaulich gewesen sein. Und doch: Die meisten von uns werden sich erinnern, dass eine Durchfallerkrankung nicht gerade die Klarheit unseres Denkens fördert (heute ist sogar bewiesen, dass eine Darmentzündung uns einige Punkte des Intelligenzquotienten kostet) und umgekehrt eine Prüfung nicht günstig auf eine ruhige Verdauung wirkt. Steiner ging aber noch weiter und erklärte, dass die Bakterien unseres Darminhaltes entscheidend für unsere Denkfähigkeit sind und daher der «Darminhalt ... durchaus verwandt mit dem Hirninhalt» sei und wir unsere Gedankenkräfte Verwandlungen der Kräfte der Darmbakterien, der Darmflora verdanken. Lange klangen solche Behauptungen reichlich abseitig, aber 95 Jahre später waren die Beweise für den Zusammenhang von Darmbakterien und Hirnfunktionen so schlagend geworden, dass in der Zeitschrift *Nature Neuroscience*, die weltweit zu den führenden neurowissenschaftlichen Publikationsorganen gehört, der Satz stand: «Könnte es sein, dass wir diesen winzigen Symbionten (den Darmbakterien) ... unsere Gedanken verdanken?».

Die Wissenschaftler, die diesen Satz geschrieben haben, werden wahrscheinlich Rudolf Steiner nicht kennen. Aber sie hatten gesehen, dass gerade die richtige Entwicklung des Vorderhirns gestört ist, wenn man verhinderte, dass sich im Darm von Versuchstieren Bakterien ansiedelten oder diese durch Antibiotikagaben abgetötet wurden. Tatsächlich änderte sich die Struktur von Blinddarm- und Vorderhirnregion und in der Folge davon auch die Verhaltensweisen der Tiere. Inzwischen weiß man auch, dass bestimmte Bakterien für die Gehirnfunktion förderlich sind, andere sie dagegen stören; man weiß aber auch, dass die Zusammensetzung unserer Darmflora sich ändert, wenn wir uns mehr bewegen oder zu meditieren beginnen. Es besteht gewissermaßen ein schwingendes Gleichgewicht, ein «Gespräch» zwischen oben und unten. Eines wirkt auf das andere – und wird von diesem wiederum rückwirkend beeinflusst. Im Licht solcher Erkenntnisse ist es dann eben auch keine bizarre Behauptung mehr, wenn Steiner darauf hinwies, dass es von unserer Ernährung abhängt, ob wir bestimmte Aspekte der Welt wahrnehmen und denken können oder es uns aus organischen Gründen unmöglich wird. Wenn wir wissen, dass eine Kaiserschnittgeburt oder Antibiotikagaben in der frühen Kindheit zumindest über viele Jahre die Darmflora beeinflussen, dann haben wir starke Gründe zurückhaltend mit solchen Maßnahmen zu sein, für die wir selbstverständlich dennoch dankbar sind, wenn sie eingesetzt werden müssen. Es kann uns aber auch ermutigen, dass wir sehr viele Möglichkeiten haben, den «inneren Garten» unseres Darmes günstig zu beeinflussen und dadurch mitbestimmen können, wie wir uns fühlen und wie geschmeidig unser Denken ist.

Die (wenigen) Berichte, die wir von den Teilnehmern des Kurses kennen, mit dem vor 100 Jahren die Anthroposophische Medizin begründet wurde, sprechen meist davon, wie überfordert sie sich von den Darstellungen fühlten, wie unverständlich sie ihnen waren. Heute würde man so einen Kurs vielleicht als «Seminar» ankündigen. Dieser Begriff kommt vom lateinischen *Semen* für «Samen». Mit scheint, dass damals eine Menge von Samen ausgestreut wurden, die sich ziemlich hartschalig zeigten. Und für die meisten von uns ist es kaum möglich, einem Samen anzusehen, was aus ihm werden wird. Nach hundert Jahren sind aber viele dieser Samen aufgegangen und haben sich als fruchtbar erwiesen – und ich bin mir sicher, dass in Zukunft noch zahlreiche weitere aufgehen und sich entfalten werden. Dass gerade die «härtesten Nüsse» inzwischen zu Ergebnissen geführt haben, die breit anerkannt sind (selbst wenn man ihren Ursprung nicht kennt) und sich selbst als fruchtbar, heilsam und hilfreich erweisen, erfüllt mich mit großer Bewunderung für den, der sie ausstreute, ohne sich zu sehr darum zu kümmern, ob sie schon von seinen Zeitgenossen verstanden werden konnten. Und ich erkenne, dass wenn ich etwas (noch) nicht verstehe, es nicht bedeutet, dass es unverständlich bleiben muss. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.



UND DER JUCKREIZ MACHT DIE MÜCKE.

Combudoron® Gel

**DIE ERSTE WAHL: MIT AUSZÜGEN
AUS ARNIKA UND KLEINER
BRENNESSEL GEGEN INSEKTEN-
STICHE UND SONNENBRAND**

- ✓ Lindert Juckreiz bei Insektenstichen
- ✓ Wirkt kühlend und schmerzlindernd bei Verbrennungen
- ✓ Fördert die Regeneration der Haut

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur
www.weleda.de

Combudoron® Gel Warnhinweis: Enthält 20 Vol.-% Alkohol. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Verbrennungen 1. und 2. Grades (Rötung, Schwellungen, Brandblasen), Sonnenbrand und akute Strahlenschäden der Haut; Insektenstiche.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

SIE WAR EIN SONNTAGSHUHN

Clarice Lispectors Miniatur EINE HENNE

von Elisabeth Weller

«Sie war ein Sonntagshuhn. Noch am Leben, weil es erst neun Uhr morgens war.»

So beginnt die tragikomische Kürzest-erzählung der brasilianischen Autorin Clarice Lispector (1920 – 1977), die dieses Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. «Nie hätte man in ihr ein Begehren erraten.» So sind alle überrascht, als sie die Flügel ausbreitet und auf die Balkonbrüstung flattert.

Peu à peu verwandelt Lispector das Nutztier qua Personifikation in ein Haustier, in dem eine Familie plötzlich ein Wesen sieht, das sie an die Frage «Haben Tiere eine Seele?» gemahnt. Das Neutrum wird zum Individuum, denn nachdem «sie», nicht «es», ein weiteres Mal ungeschickt auffliegt, ein Dach erreicht und dort als «unpassende Dekoration» verharrt, sieht die Familie «konsterniert ihr Mittagessen neben dem Schornstein hocken». «Dumm, schüchtern und frei.» – Die Jagd endet damit, dass sie «ohne viel Federlesen» gepackt wird. «Und da geschah es. Aus purer Gehezttheit legte die Henne ein Ei. Überrascht. Erschöpft.» Nun sind alle dafür, die «frischgebackene Mutter» nicht zu töten. Fortan «wohnte die Henne bei der Familie». Sie ist «zur Königin des Haushalts geworden».

Aber mit der Zeit gerät in Vergessenheit, wie sie «sich am Dachrand vor der Luft abgezeichnet hatte, bereit zur Verkündigung». Wie ein Wetterhahn, der zur Glaubenstreue mahnt. Da der Hahnen-

schrei vom biblischen Verrat kündigt, ist das Ende nicht verwunderlich. Messerscharf lautet der letzte Satz: «Bis sie eines Tages umbrachten und aßen, und dann vergingen wieder Jahre.»

Lispector treibt ein raffiniertes Spiel mit der Gleichheit der Wesen, die sich ruckzuck in Nichts auflöst. Der finale Dolchstoß straft die Standhaftigkeit der Familie Lügen. Man denkt an Brechts Sottise: «Erst kommt das Fressen, dann die Moral.»

Neben der ethischen Ernsthaftigkeit haben wir die parodistische Form. Der als heuchlerisch vorgeführte Humanismus verdeutlicht, dass der Mensch «Tier» ist, da er anderen Lebewesen Leid zufügt. Gerade der Henne. 5000 Jahre Domestikation hat sie auf dem Buckel: Von der «Spardose der kleinen Leute» bis zur Hybrid-Legehennen inkarniert sie den «vollendeten Sklaven». So lässt das Selbstbild des Menschen als überlegene Spezies in Lispectors Geschichte durchaus auch Federn.

Lispector zeigt, dass das Verhältnis zwischen Tier und Mensch von Ausbeutung geprägt ist und der Mensch sich im Blick auf das Tier gern selbst definiert. Dieses (Macht-)Verhältnis wird bei ihr fragwürdig, indem sie die Grenze zwischen beiden durch Anthropomorphisierung auflöst. Nicht von ungefähr wird Lispector mit Kafka verglichen.

Seit jeher gab es hybride Figuren wie etwa Aktaion, der Jäger, der in einen Hirsch verwandelt wird, um von seinen eigenen Hunden zerfleischt zu werden. Diese sind faszinierend und bedrohlich zugleich, weil sie auf der Grenze stehen, die für das vermeintliche Selbstverständnis des Menschen konstituierend ist. Aber nicht erst Ovid, bereits die Höhlenmalerei schuf Metamorphosen: Fabelwesen, Symbole, Gottheiten. Solche Doppelwesen gehören zu den Lieblingsmotiven der Kunst. Von der Sphinx bis zu Mickey Mouse vereinen sich darin Tier und Mensch. Alexander Kluge sagt von den Zentauren: «Sie haben die Zärtlichkeit des Tiers und die Vernunft des Menschen.»

Lispectors Text aus den 60iger-Jahren ist brandaktuell. Denken wir an den Veganismus, aber auch an die Zoonosen, d.h. jene Infektionen, die vom Tier auf den Menschen überspringen. Es ist abzusehen, dass sich Tier und Mensch noch weiter voneinander entfernen werden. ■

Clarice Lispector: *Tagtraum und Trunkenheit einer jungen Frau*, Sämtliche Erzählungen I, Penguin Verlag, 2019

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart: www.elisabethweller.de

WIR SIND ALLE EIN WENIG KASPAR HAUSER GEWORDEN

Die Ansbacher Festspiele rufen zur zukunftsorientierten Begegnung auf

von Richard Steel

Vor 200 Jahren saß Kaspar Hauser angekettet in einem dunklen Verlies, von seinem Schicksal abgeschnitten und aller menschlichen Kontakte beraubt. Und dies 12 Jahre lang! Wir können das Ausmaß dieses Verbrechens und seiner Wirkung auf die kindliche Seele kaum ermessen. Und doch haben wir jetzt alle ein wenig dieser Art von «Gefangenschaft» erleben können und müssen. Wir haben sie sicherlich sehr unterschiedlich aushalten, füllen und nutzen können, werden unterschiedlich darunter gelitten haben – manche Auswirkungen werden sich erst noch zeigen und vieles lange in uns nachhallen.

Das Wesen Kaspar Hausers wirkt wohl deswegen vor allem bis heute weiter, nicht wegen dessen, was er *nicht* hat erreichen können und wessen er beraubt wurde, sondern weil er aus dieser schlimmsten Folter in seiner Wirkung als Mensch wie «potenziert» hervorging, die gebildetsten und fachlich geschuldesten Köpfe seiner Zeit verblüffend, beeindruckend und nachhaltig beeinflussend.

Können wir auch aus der aktuellen Weltkrise – die «ein wenig» von Kaspar Hausers Schicksal erleben lässt – in unserem Wesen als Mensch gestärkt hervorgehen? Dass die Erfahrungen des Jahres 2020 dazu aufrufen, *nicht* wie unberührt zur alten Normalität zurückzukehren, dazu gibt es gegenwärtig viele Stimmen. Werden

sie gehört? Dass durch die Pandemie gerade die Kultur – nicht nur die Konjunktur – gelitten hat, wissen wir alle. Aber kann die Kultur nun so ernst genommen werden, dass sie uns als Menschen zu neuen Zukunftsformen führt?

Diesen Anspruch hatten die alle zwei Jahre stattfindenden *Kaspar Hauser Festspiele* schon von Beginn an. Nach 20 Jahren hat bei der letztmaligen Eröffnung im Jahr 2018 die Stadt Ansbach gerade dies honoriert, als der Intendant Eckart Böhmer den Kulturpreis der Stadt überreicht bekam. Und so will ich nicht berichten, dass die *Kaspar Hauser Festspiele 2020* vom 26.7. bis 2.8. *trotz* der Pandemie stattfinden, sondern gerade *deswegen* so wichtig sind, auch wenn wir auf einige wenige Beiträge leider verzichten müssen. Rund 30 besondere Veranstaltungen wird es dennoch geben.*

In den Festspielen geht es nicht nur um ein «historisches Verbrechen», sondern um ein *Kind Europas*, das just dann auftauchte, als die großen Stimmen des europäischen Geisteslebens im Begriff waren von Wirtschaft und Materialismus endgültig in die Vergessenheit verbannt zu werden. Auf die Wende aus dieser Weltenkrise warten wir immer noch! Heute müssen wir den Anspruch des Matthäusevangeliums neu verstehen lernen: *Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder ...* Eine Umkehr kann mit einer

neuen Zuwendung zum Kind beginnen, das hat uns spätestens Greta Thunberg gezeigt! Und so heißt der abschließende Vortrag Eckart Böhmers, nachdem die Tagungsteilnehmer mit den relevanten Themen eine Woche lang gerungen und darüber diskutiert haben werden: «Was können wir durch Kaspar Hauser lernen?»

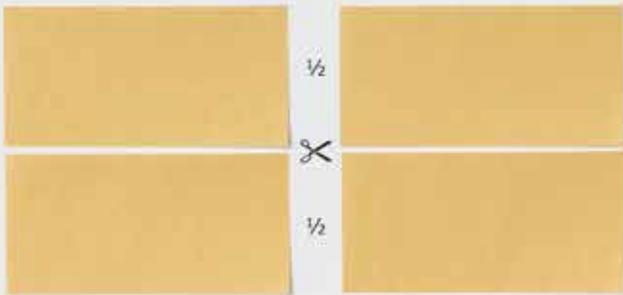
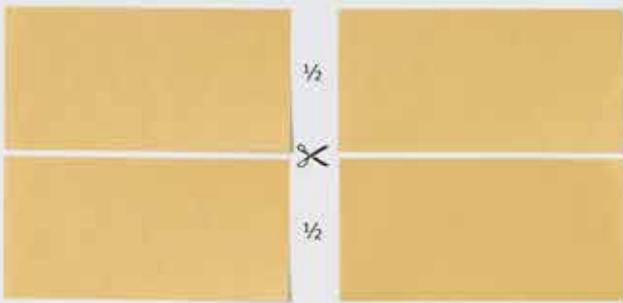
Nicht, dass es uns so geht wie einst Kaspar Hauser, der den vielleicht für heute besonders bewegenden und schmerzlichen Ausspruch getan hat: *Wenn das das Leben ist, dann will ich lieber in meinen Kerker zurück!* Lassen Sie uns also mit Zukunftsblick zusammenkommen – und melden Sie sich möglichst bald für das abwechslungsreiche Programm an, da die Platzanzahl begrenzt sein wird: www.kaspar-hauser.net ■



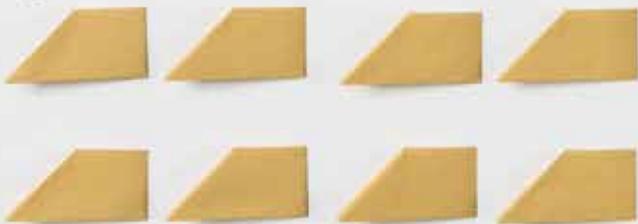
* Das gesamte vielfältige Programm finden Sie hier, einfach den QR-Code einscannen:



1



6



2



3



4



5



7



8



9



10



11



12



13



14



15



34 | 35 aufgeschlagen



STERN

Tanabata, auf Japanisch «siebenter Abend», bezeichnet den sieben Tage alten Mond des siebten Mondes im Jahr. Heutzutage wird das Sternenfest an jedem 7. Juli in Japan gefeiert. Der Legende nach treffen sich an diesem Abend die Liebenden Orihime und Hikoboshi, eine Weberin und ein Rinderhirte, die vom Himmelsgott an die beiden Ufer der Milchstraße verbannt wurden und sich nunmehr ein einziges Mal im Jahr sehen. Es ist Brauch am Vorabend des Festes Wünsche auf bunte Papierstreifen, sogenannte *tanzaku*, zu schreiben und an Bambuszweige zu hängen.

Einsamkeit –
nach dem Feuerwerk
eine Sternschnuppe.

Shiki Masaoka

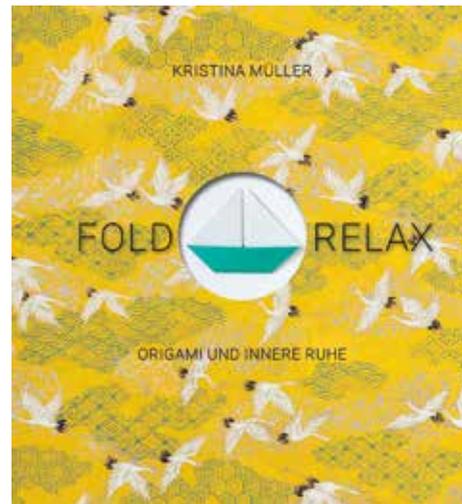


FALTEN UND SICH FINDEN

Origami, das kunstvolle Falten von Papier, lässt nicht nur Schönes und Anmutiges entstehen, auch die Aufmerksamkeit und Konzentration, die Hingabe an eine Tätigkeit im Hier und Jetzt wird gestärkt. Innere Ruhe breitet sich aus und zarte Freude über das Geschaffene.

Für die Designerin Kristina Müller, die sich schon viele Jahre dieser Kunst widmet, heißt es daher immer wieder: «Ein unschuldiges Blatt Papier in seiner quadratischen Perfektion und all seinen Möglichkeiten liegt vor mir und fordert mich heraus, schöpferisch tätig zu werden. Und so wie sich das Papier entfaltet, entfalten sich auch meine Gedanken.»

Neben den einzelnen Origami-Modellen – von leicht bis anspruchsvoll – regt Kristina Müller in kurzen Texten und Haikus zum Nachdenken und Innehalten an und zeigt Inspirationen zur Gestaltung mit den gefalteten Objekten.



Kristina Müller
Fold & Relax. Origami und innere Ruhe

160 Seiten, gebunden, Umschlag mit Ausstanzung
24 Euro
ISBN 978-3-7725-2940-5
Verlag Freies Geistesleben



EINFACH MAL DENKEN

von Albert Vinzens

«Schreib doch mal über das Denken», gab mir mein guter Geist kürzlich auf einem Spaziergang ein. Das war wie eine Ohrfeige, wie wenn ich erklären müsste, wie die Weltrevolution geht.

Als Erstes erinnerte ich mich an Goethe in den *Zahmen Xenien*: «Mein Kind! Ich hab es klug gemacht, ich habe nie über das Denken nachgedacht.» Dann kam mir der Spruch einer Postkarte in den Sinn: «Heute schon gedacht?» Dauernd schießen mir tausend Gedanken durch den Kopf, aber was hat das mit dem Denken zu tun? Wann habe ich zum letzten Mal gedacht? Atmen, Schlafen, Essen, Verdauen, ja – aber Denken?

Gedanken äußern sich zumeist als Wortsalat und einem Wirrwarr von Fragmenten. Sie sausen noch schneller durch unsere Köpfe als durchgezappte Fernsehprogramme. Bergsteiger kennen das Problem mit den Gedankenschlaufen, diesen repetitiven Würmern in den Gehirnwindungen, wie Rillen in einer Schallplatte. Die Nadel des Denkens hat sich in einer der Rillen aufgehängt und irgendwie denkt es sich trotzdem weiter.

Manchmal – ja fast immer – sind unsere Gedankenkonstrukte schneller als unser Denken. Sie bestimmen unser Handeln, las-

sen den Puls höher schlagen, produzieren Emotionen, und doch hat das Ganze mitunter nichts mit Denken zu tun. So können Gedanken die Beziehung zu einem Menschen oder zu einer Sache zerstören, noch bevor wir uns dieses Menschen oder dieser Sache angenommen haben.

Bei den letzten Leichtathletik-Weltmeisterschaften in der katarischen Hauptstadt Doha schaffte es die deutsche Langstreckenläuferin Konstanze Klosterhalfen ins 5000-Meterfinale und eroberte, zusammen mit zwei Kenianerinnen, das Podest. Das Ergebnis der 22-jährigen Athletin war eine Sensation, das Rennen selbst wie ein Krimi. Unglaublich, wie sie in der Spitzengruppe unter fünf Afrikanerinnen bis zum Schluss die Ruhe bewahrte und unter den drei Ersten ins Ziel lief. Doch statt ihre Leistung zu feiern, hatten sich die deutschen Journalisten tags darauf in Dopingvorwürfen festgebissen. Nichts gegen eine aufmerksame und kritische Berichterstattung, aber was ist das? Ist das ein deutscher Zug? Selbsterstörungswut? Ist das Denken? Oder nur Emotion? Hans Magnus Enzensberger sagte einmal zu den Deutschen, die gern den großen Goethe kleinmachen, sie hätten

Grund, sich zu freuen, dass es wenigstens einer von ihnen nach oben geschafft habe. Basta.

Als die Sache mit Peter Handke und dem Nobelpreis bekannt wurde, gingen die Alarmsirenen los, vermutlich hätte es dazu nicht einmal seiner Reise nach Serbien bedurft. Vorwürfe über Vorwürfe. Hochgekochte Urteile verhedderten sich in Gedankenpirouetten, deren Endergebnisse mehr als erstaunlich waren. So ein Salat kommt heraus, wenn unsere Gedanken zu schnell und unkontrolliert agieren. Das Ganze hat dann nichts mehr mit Denken zu tun, auch wenn viel Kluges geredet wird und durchaus verständliche Wortmeldungen erfolgen. Am 10. Dezember 2019, am Tag der Nobelpreisverleihung, forderten Mitglieder der Gesellschaft für bedrohte Völker in Stockholm Peter Handke auf, von bosnisch-serbischen Kriegsverbrechern Abstand zu nehmen. Vier Frauen und ein Mann harrten in der Kälte aus und forderten auf einem riesigen Plakat: «Mr. Handke, APOLOGIZE to the victims of Srebrenica TODAY!»

Die hinter dem Plakat stehenden Menschenrechtlerinnen und der Menschen-

rechtler verdienen für ihr völkerrechtliches Engagement die gleiche Anerkennung wie Peter Handke für seine wunderbaren Bücher. Doch genau das macht die Sache des Denkens so schwierig: auf beiden Seiten gibt es einleuchtende Gedanken.

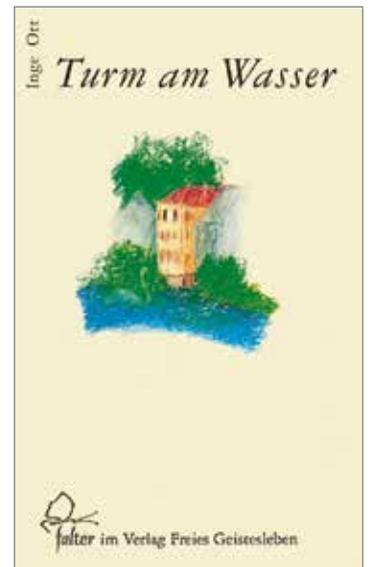
Was das literarische Werk des gefeierten Schriftstellers betrifft, zeugt es von einer über viele Jahrzehnte gepflegten Denkkultur. Bei Peter Handke begegnet uns die Kunst des Denkens in jeder geschriebenen Zeile, sie macht betroffen und bringt das eigene Denken in Bewegung. Wenn es der Buchmarkt zulassen würde, müsste jedes neue Buch von ihm den immer gleichen Titel *Denken* tragen. Es geht in seinen Texten um nichts anderes, doch beim Denken geht es um alles, nämlich um unsere ganze menschliche Existenz.

Sigfried Unseld hatte von der ersten Stunde an das richtige Gespür für Peter Handke und er holte den damals ganz jungen Autor in den Suhrkamp Verlag. Am 17. Juli 1978 äußert er sich in einem Brief über Sätze von Handke im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. Es seien Sätze darunter, «die man nicht vergisst, so über Liebe.» – Das war von Unseld nicht dahergredet, sondern tief empfunden. Wer im *Spiegel* unvergessliche Sätze über die Liebe unterbringt, kann kein Menschenverächter sein. Unseld hatte das Geschick, Handke einem großen Lesepublikum bekannt zu machen, einen Bestsellerautor hat er deshalb noch nicht aus ihm gemacht. Zwischen ihm und Handke entstand ein Briefwechsel über viele Jahre, der auf empfindsame Weise das intime Verhältnis zwischen Autor und Verleger offenbart. In dieser heiklen Gemengelage von Kalkül, Bewunderung und Abgrenzung herrscht überall der ehrliche Ton des Denkers Handke und des Machers Unseld. Die Ehrlichkeit zwischen den beiden bezieht immer auch Momente der Kritik mit ein. Peter Handke ist keineswegs kritikunfähig, wie ihm manche vorwerfen, der Briefwechsel mit Unseld ist ein lebendiger Beweis dafür. Er ist auch ein Beweis für die große Ernsthaftigkeit, mit welcher Handke permanent denkt. Am 3.2.1978 schreibt er Unseld, der für einmal selbst ein Buch geschrieben und es seinem Freund zugeschickt hat: «Danke für Dein Buch. Es ist eine richtige Arbeit und Du kannst stolz darauf sein. Nur sollst Du Dich nicht zu sehr ins Meinen und Denken wagen, oder – es wirklich wagen, nicht nur zitieren und es gehorsam nachsagen. Es gibt keine Kompetenz außer Deiner eigenen. Aber zu der stehst Du denkend selten, redend eher.» Das klingt hart, doch Handke ging es darum, denkend er selbst zu werden und in sich die Kompetenz für neue Sätze zu ergründen, die er im rechten Moment aus dem Gefäß der Sprache schöpfte.

Mich dünkt, es ist nachvollziehbar, dass Peter Handke die Kritiker seines Nobelpreises rigoros abweisen musste, sie machten ihm einfach keine echten Denkangebote – und so musste er schweigen, was ihm dann wieder falsch ausgelegt wurde. Fremde Anwesenheit sei ihm nur erträglich, wenn er von seinem Gegenüber ein Gefühl des Denkens kriege, hat Handke einmal gesagt, und er fügte hinzu, das sei ein Problem, sein Problem. – Ich denke, es ist unser aller Problem, denn würden wir unser Denken beobachten, könnten wir anders miteinander reden, auch und gerade wenn es um die ganz großen Probleme geht. ■

Foto: knallgrün / photocase.de

Albert Venzens (www.venzens.eu), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel. Wer auf scheinbar Unscheinbares im Alltag achtet, kann Erstaunliches entdecken. Dieser und weitere Beiträge handeln von solchen Entdeckungen. Bei Oktaven ist sein Essay *Die Nacht des Erzählens* über Goethes Novellenroman «Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten» erschienen.



Turm am Wasser – viel mehr als eine Metapher

Wie schon in der Erzählung *Der Reiter und das Mädchen* stellt Inge Ott in ihrem Werk ein Stück Lebens- und Literaturgeschichte vor den Leser hin. Hölderlins Lebensjahre in Tübingen – im Haus des Schreinermeisters Zimmer (1807–1843) – werden aus der Sicht der Tochter Lotte geschildert. Alt geworden, verarmt und vereinsamt, blickt Lotte Zimmer vor ihrem Auszug aus dem elterlichen Haus noch einmal zurück auf die an diesem Ort verbrachte Zeit.

«Man ahnt die Bedeutung der Gegenwart Hölderlins für die schwäbische Handwerkerfamilie, aber auch, was das selbstverständliche Einfühlungsvermögen der <Loddl>, ihre scheue Zartheit und ihre Liebefähigkeit für den Dichter bedeutet haben mögen.»

Nürtinger Zeitung

falter : Wege der Seele – Bilder des Lebens

Turm am Wasser

Die Linien des Lebens:

Hölderlin und Charlotte Zimmer

falter 14 | 96 Seiten, gebunden

Sonderangebot € 5,- (D)

ISBN 978-3-7725-1064-9 | www.geistesleben.com

falter : Bücher für den Wandel des Menschen



SCHATTENGEISTER

gelesen von Simone Lambert

In ihrem siebten Roman verknüpft Frances Hardinge erneut die Entwicklungsgeschichte eines Mädchens mit historischen Motiven und paranormalen Fähigkeiten. Makepeace Fellmotte, zwölfjährige Tochter einer unverheirateten Frau, wächst im 17. Jahrhundert unter Puritanern nahe London auf. Es ist die Zeit des ersten englischen Bürgerkriegs. Als ihre Mutter bei einem Aufruhr in London tödlich verletzt wird, wird sie zur Familie ihres verstorbenen Vaters nach Grizehayes gebracht, einer fiktiven Festung im Norden Englands. Dort verdingt sie sich jahrelang als Küchenmagd unter härtesten Bedingungen ihr Brot.

Die Fellmottes von Grizehayes verfügen über eine ungewöhnliche Fähigkeit: sie können Geister einfangen und sie in ihrem Geist aufnehmen. Mittels dieser Gabe wollen sie ihr Eigentum und ihre Blutlinie um jeden Preis schützen. Weil Makepeace diese Fähigkeit geerbt hat, hält man sie in Reserve, falls kein passenderes Gefäß für die Geister der Vorfahren vorhanden ist. Ihr Halbbruder James, auch er ein Bastard der Fellmottes, lässt sich durch den Adel und seine Privilegien in Versuchung führen. Als Makepeace als Schonraum für die Geister der Familie dienen soll, flieht sie nach Oxford und wird in den kriegerischen Konflikt zwischen Parlamentaristen und Royalisten verwickelt.

Mit wenigen Bildern erzeugt die Autorin den Schrecken, vermittelt die Arroganz und den Machtanspruch der Fellmottes: Grizehayes ist eine riesige, düstere Anlage, alt und von unüberwindlichen Mauern umgeben. Und Lady April, eines der Familienmitglieder, demütigt einen Untergebenen, indem sie auf dessen ausgestreckte Handflächen tritt, um den Saum ihres Kleides nicht zu beflecken ...

Makepeace will zunehmend nicht nur sich selbst befreien, sondern sie erkennt auch die Gefahr für das Land und seine Menschen, wenn Familien wie die Fellmottes die Macht in Händen halten. Der Adel, die Aristokratie stehen im Zentrum der Kritik. Makepeace irrt zwischen den Lagern hin und her auf der Suche nach Symond, dem abtrünnig gewordenen Fellmotte, einer wahrhaft diabolischen Figur. Sie will James retten; als Druckmittel setzt sie die Charta ein, mit der der König den

Fellmottes garantiert, über ihr Hexenwerk hinwegzusehen: erkauft mit viel Gold, das den Sieg des Königs sichern soll. Von den Puritanern, in ihrer Ideologie gefangen, kann sie keine Unterstützung erwarten.

Nach und nach bevölkern Makepeaces Kopf ein zu Tode gequälter Tanzbär (dessen wilde Kraft sich immer mehr mit ihrem Wesen verbindet und die sowohl ihre eigene Wut als auch den Aufruhr spiegelt, in dem sich das Land befindet), ein nörgelnder Arzt, ein puritanischer Soldat und ein weiteres mysteriöses Wesen, zwischen denen sie vermitteln und denen gegenüber sie sich behaupten muss. Mehr und mehr eignet sich Makepeace die ererbte Gabe an und setzt sie ein, um Bedrängten und Bedrohten zu helfen.

Das Buch, mitreißend erzählt und von Alexandra Ernst wunderbar übersetzt, lebt von einer Mädchenfigur, die, wie im Märchen, auszieht, um ein anderes, besseres Leben zu führen. Dieser fantastische Roman stellt Hexenverfolgung und Feudalismus einen Eigensinn gegenüber, der auf menschlicher Vernunft gründet und sich für das Lebendige, für Solidarität mit den Schwachen, Besitzlosen und Bedürftigen einsetzt. Das ist die ebenso subversive wie beglückende Haltung, von der dieser große Roman erzählt. ■



Frances Hardinge
Schattengeister

Übersetzt von Alexandra Ernst.
476 Seiten, geb. mit Schutzumschlag
und Spotlackierung
22 Euro
ISBN 978-3-7725-2840-8
Verlag Freies Geistesleben
(ab 14 Jahren)

auch als eBook erhältlich

LIEBE KINDER!



*Wie hört sich eine Wiese an?
Man hört es, wenn man lauschen kann:*

*Der Flügelschlag von Schmetterlingen
hört sich an wie Glöckchenklingen.*

*Bienen summen, Raupen schmatzen,
Ständig hörst du Käfer schwatzen.*

*Zwischen zarten Gräserähren
ist der Wind ganz leis zu hören.*

*Und Lydia, die Blütenfee
schlüpft ihren Wiesenblumentee.*



Ich wünsche euch einen wispernden, raschelnden und summenden Juli,

eure Daniela



ESST SALAT!

von Claus Meyer

Das Wort Salat kommt vom alten italienischen Wort *insalare*, was soviel wie «salzen» bedeutet. Vermutlich hat man schon in alten Zeiten entdeckt, dass die frischen Blattgemüse gut gewürzt fantastisch schmecken. Früher waren die Salate wesentlich bitterer als unsere heutigen Sorten, deren Süße dominiert und die Bitterkeit im Zaum hält. Weit verbreitet ist der Glaube, gerade die besonders bitteren Salate seien sehr gesund. Da man Salat ja nicht kiloweise verschlingen kann, ist es wohl besser, ihn zu essen, weil er gut schmeckt, und nicht nur, weil man etwas für die Gesundheit tun will. Zwischen den Salaten, die man das ganze Jahr über bekommen kann und aus dem Treibhaus stammen, und denen, die unter sommerlicher Sonne im Freien angebaut werden, gibt es große Qualitätsunterschiede. Es ist also zu empfehlen, im Supermarkt nach Freilandsalaten zu fragen, selbst Salat anzubauen oder ihn von Juni bis September von regionalen Anbietern zu kaufen. Der Sommer ist also die ideale Salatsaison.

Für das Gelingen eines schmackhaften Salats ist es ganz entscheidend, wie viel Zeit er in Gesellschaft seines Dressings verbringt. Hier gilt grundsätzlich: Weniger ist mehr, d.h.: Salat und Dressing sollte man erst ganz zum Schluss der Zubereitung zusammenbringen. Essig und ganz besonders Salz bewirken, dass die Salatblätter Wasser abgeben und in sich zusammenfallen.

Hier nun eines meiner liebsten Sommer-Salat-Rezepte:

KNACKIGES SOMMERGRÜN MIT DRESSING NACH GROSSMUTTERS ART

Sommergrün

4 Möhren mit Kraut / 2 Mairüben / 100 g frisch geschälte grüne Erbsen / 10 grüne Spargel / ¼ Spitzkohl / 4 EL Schnittlauch / ein paar Gänseblümchen zur Verzierung

Knusprige Roggenbrotfetzen

8 dünne Scheiben Roggenbrot / Rapsöl / Meersalz

Dressing nach Großmutter's Art

100 ml Schlagsahne / 5 EL Zitronensaft / 1 EL Rohrzucker / ½ TL fein gehackte Schale einer Bio-Zitrone / 1 Messerspitze fein gehackter Knoblauch / ½ EL kalt gepresstes Rapsöl / Meersalz / frisch gemahlener schwarzer Pfeffer

Sommergrün: Möhren und Mairüben schälen und Erbsen, Spargel und Spitzkohl gründlich waschen. Mit einem Mandolinenschneider aus Möhren, Spargel und Mairüben lange, papierdünne Streifen schneiden. Spitzkohl superfein schneiden. Alles Gemüse eine halbe Stunde in eiskaltes Wasser einlegen und danach in einer Salatschleuder oder einem Geschirrtuch schleudern, bis es trocken ist. Schnittlauch in feine Ringe schneiden. Blüten der Gänseblümchen vorsichtig waschen und mit einem Stück Küchenrolle trocken tupfen.

Knusprige Roggenbrotfetzen: Ofen auf 120 °C heizen. Brotscheiben auf ein mit Backpapier abgedecktes Backblech geben. Gründlich mit Oliven- oder Rapsöl einstreichen und jedes Stück Brot mit einer Prise Salz würzen. Im Ofen backen, bis sie ganz knusprig sind – das dauert etwa 20 bis 25 Minuten, ist aber natürlich davon abhängig, wie dick die Brotscheiben geschnitten sind.

Dressing nach Großmutter's Art: Sahne, Zitronensaft, Rohrzucker, Zitronenschale, Knoblauch und Rapsöl gut miteinander verrühren und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Gemüse im Dressing nach Großmutter's Art wenden und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Den Salat auf einer kleinen Platte anrichten und mit Schnittlauch und Blüten von Gänseblümchen bestreuen. Mit knusprigen Roggenbrotfetzen servieren.

Man kann für diesen Salat fast alles aus dem Kräuter- und dem Gemüsegarten verwenden, wenn es nur fein genug geschnitten ist. Der Geschmack lässt sich variieren, indem man Dillolden oder frisch geriebenen Meerrettich anstelle des Schnittlauchs dazugibt.

Mehr anregende und köstliche Gedanken und Rezepte rund um Salate für alle Jahreszeiten des dänischen Starkochs **Claus Meyer** findet man in seinem Buch *Salatwerkstatt* (224 Seiten, geb., 22,90 Euro, Verlag Freies Geistesleben, ISBN 978-3-7725-2528-5), das jüngst von Marten Rolff in der Süddeutschen Zeitung gelobt wurde: «Der dänische «Noma»-Gründer Claus Meyer verbindet Basiswissen mit Warenkunde und Finesse.»

Meyer war zusammen mit René Redzepi Mitbegründer des Kopenhagener Restaurants «Noma», das ab 2010 dreimal in Folge eine Auszeichnung als weltweit bestes Restaurant erhielt. Er hat eine Reihe von Kochbüchern veröffentlicht und fördert durch viele Vorträge die öffentliche Debatte über Lebensmittelqualität.

DAS GEWAHRWERDEN DER IDEE IN DER WIRKLICHKEIT IST DIE WAHRE KOMMUNION DES MENSCHEN

DER EINSCHLAG DES GLÜCKS

von Rudolf Steiner

Man spricht heute von Erkenntnisgrenzen, weil man nicht weiß, wo das Ziel des Denkens liegt. Man hat keine klare Ansicht, was man erreichen will, und zweifelt daran, dass man es erreichen wird. Wenn heute irgendjemand käme und uns mit Fingern auf die Lösung des Welträtsels zeigte, wir hätten nichts davon, weil wir nicht wüssten, was wir von der Lösung zu halten haben.

Und mit dem Wollen und Handeln ist es ja gerade so. Man weiß sich keine bestimmten Lebensaufgaben zu stellen, denen man gewachsen wäre. Man träumt sich in unbestimmte, unklare Ideale hinein und klagt dann, wenn man das nicht erreicht, wovon man kaum eine dunkle, viel weniger eine klare Vorstellung hat. Man frage einen der Pessimisten unserer Zeit, was er denn eigentlich will und was er zu erreichen verzweifelt. Er weiß es nicht. Problematische Naturen sind sie alle, die keiner Lage gewachsen sind und denen doch keine genügt. Man missverstehe mich nicht. Ich will dem flachen Optimismus keine Lobrede halten, der, mit den trivialen Genüssen des Lebens zufrieden, nach nichts Höherem verlangt und deshalb nie etwas entbehrt. Ich will nicht den Stab brechen über Individuen, die die tiefe Tragik schmerzlich empfinden, die darinnen liegt, dass wir von Verhältnissen abhängig sind, die lähmend auf all unser Tun wirken, und die zu ändern wir uns vergebens bestreben. Vergessen wir aber nur nicht, dass der Schmerz der

Einschlag des Glückes ist. Man denke an die Mutter: Wie wird ihr die Freude an dem Gedeihen ihrer Kinder versüßt, wenn sie es mit Sorgen, Leiden und Mühen der einst errungen hat. Jeder besser denkende Mensch müsste ja ein Glück, das ihm irgendeine äußere Macht böte, zurückweisen, weil er doch nicht als Glück empfinden kann, was ihm als unverdientes Geschenk verabreicht wird. Wäre irgendein Schöpfer mit dem Gedanken an die Erschaffung des Menschen gegangen, dass er seinem Ebenbilde zugleich das Glück mit als Erbstück gäbe, so hätte er besser getan, ihn ungeschaffen zu lassen. Es erhöht die Würde des Menschen, dass grausam immer zerstört wird, was er schafft; denn er muss immer aufs Neue bilden und schaffen; und im Tun liegt unser Glück, in dem, was wir selbst vollbringen. Mit dem geschenkten Glück ist es wie mit der geoffenbarten Wahrheit. Es ist allein des Menschen würdig, dass er selbst die Wahrheit suche, dass ihn weder Erfahrung noch Offenbarung leite. Wenn das einmal durchgreifend erkannt sein wird, dann haben die Offenbarungsreligionen abgewirtschaftet. Der Mensch wird dann gar nicht mehr wollen, dass sich Gott ihm offenbare oder Segen spende. Er wird durch eigenes Denken erkennen, durch eigene Kraft sein Glück begründen wollen.

Ob irgendeine höhere Macht unsere Geschicke zum Guten oder Bösen lenkt, das geht uns nichts an; wir haben uns selbst die

Bahn vorzuzeichnen, die wir zu wandeln haben. Die erhabenste Gottesidee bleibt doch immer die, welche annimmt, dass Gott sich nach Schöpfung des Menschen ganz von der Welt zurückgezogen und den Letzteren ganz sich selbst überlassen habe.

Wer dem Denken seine über die Sinnesauffassung hinausgehende Wahrnehmungsfähigkeit zuerkennt, der muss ihm notgedrungen auch Objekte zuerkennen, die über die bloße sinnenfällige Wirklichkeit hinaus liegen. Die Objekte des Denkens sind aber die Ideen. Indem sich das Denken der Idee bemächtigt, verschmilzt es mit dem Urgrunde des Weltendaseins; das, was außen wirkt, tritt in den Geist des Menschen ein: Er wird mit der objektiven Wirklichkeit auf ihrer höchsten Potenz eins. *Das Gewährwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.* ■

Rudolf Steiner, *Idee und Wirklichkeit*. Herausgegeben von Jean-Claude Lin mit einer Einleitung von Bernardo Gut. *Impulse 2, Grundlagen* (56 Seiten, kartoniert, 5 Euro, Verlag Freies Geistesleben, ISBN 978-3-7725-2702-9).

Die gesamten *Impulse 1 – 12* sind auch in einem Schuber erhältlich: Rudolf Steiner, *Impulse. Werde ein Mensch mit Initiative. Zwölf Wege zum Schöpferischen im Menschen. Grundlagen – Ressourcen – Perspektiven* (12 Bände, 768 Seiten, kartoniert, 42 Euro, Verlag Freies Geistesleben, ISBN 978-3-7725-2700-5).

Unser SUDOKU im Juli

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Der Reiz des Lösens liegt darin, dass die Lösung durch die angegebenen Zahlen bereits vorliegt – nur ist sie unsichtbar: Die noch fehlenden Zahlen müssen alle noch bestimmt, müssen zum Vorschein gebracht werden. Dazu dienen die vorgegebenen Zahlen auch, dass durch logische Schlussfolgerungen alle noch fehlenden Zahlen eindeutig ermittelt werden.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!

www.geistesleben.de

Square magic 137

Alles hat seinen Platz

	2	8				7	3	
4			7		5			1
			8		6			5
		1				9	2	
	7				2			6
9					3			7
8	6	2	9			1	5	

JC's irresistible hand-crafted sudoku a tempo 07 | 2020



PREISRÄTSEL Bauwerke der Menschheit

«Die Gestalt eines jeden Baumes ist einzigartig. Er besitzt eine ganz eigene Ausstrahlung und steht intensiv mit seiner Umgebung in Kontakt.» So lesen wir es in der Reportage *Waldesrauschen* von Christian Kaiser und werden uns sogleich jener intensiven Beziehung von uns Menschen zu Bäumen und zu Wald gewahr. Mythisch verehrt, doch gnadenlos gerodet. Sauerstoffproduzent und Schattenspender, doch auch Feuerholzlieferant und Baumaterial. Seit Urzeiten faszinieren Bäume als einzigartige und soziale Wesen, bieten Wälder Räume der Inspiration und schenken nicht nur im Wortsinne Luft zum Atmen.

Unweit der futuristischen Mailänder Piazza Gae Aulenti in einem ehemaligen Arbeiterquartier in der Nähe des Bahnhofs Porta Garibaldi ragen seit einigen Jahren zwei Bauwerke in den lombardischen Himmel, die in ganz besonderer Weise mit ihrer Umgebung in Kontakt stehen. Die beiden Wohntürme bieten in luftiger Höhe von 87 bzw. 119 Metern einen spektakulären Ausblick über das umliegende runderneuerte

Neubauviertel der quirligen Modemetropole Norditaliens und das beeindruckende Alpenpanorama am fernen Horizont.

Konzipiert wurden die prägnanten Zwillingsbauten vom italienischen Architekten Stefano Boeri – der sich nach eigenen Aussagen von Italo Calvinos Roman *Il barone rampante (Der Baron auf den Bäumen)* inspirieren ließ – und seinen Partnern Gianandrea Barreca und Giovanni La Varra sowie der Agronomin Laura Gatti als Modell einer nachhaltigen urbanen Verdichtung. Mit ihrer begrünten Fassade, die aus ungefähr 750 Bäumen und 20.000 weiteren Pflanzen besteht und zusammen fast einen Hektar terrassierte städtische Parklandschaft bilden, formen sie auch das Mikroklima der Umgebung. Als Satellitprojekt der EXPO 2015, das bei seiner Errichtung auch wütende Proteste und hitzige Diskussionen über soziale Schief lagen in der Stadt auslöste, erhielt der dieses Mal gesuchte Gebäudekomplex nach seiner Fertigstellung jedoch den renommierten Internationalen Hochhauspreis – und steht

seitdem mit seiner Umgebung nicht nur durch eine von Bäumen verbesserte Luftqualität in gestalterischem Kontakt, sondern könnte auch zukunftsweisend für die noch meist graue statt grüne Architektur im begrenzten Raum unserer Städte werden. Wir wünschen schönes Rätseln – und vor allem schöne Spaziergänge durch den sommerlichen Wald im Juli. ■ *Sebastian Hoch*

Lösungswort:

— — — — —
— — — — — — — — — —

Das Lösungswort senden Sie bitte an:

Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 26.07.2020 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 5 Exemplare des fantastischen Romans *Der Lügenbaum* von Frances Hardinge, in dem es um eine junge Forscherin, Glauben und Wissenschaft und Mord geht.

EINFACH MAL SITZEN! Oder doch lieber laufen?

von Renée Herrnkind

Maalin ist die jüngste meiner Hündinnen und voller Energie. In einem Rudel von Morgenmuffeln strotzt sie als Einzige schon gleich nach dem Aufstehen vor Unternehmungslust. Jede, die Augen im Kopf hat, kann ihren Gedankenandrang im hektischen Hin-und-Her-Flitzen zwischen Küche, Bad und Haustür erkennen: Oh, Frauchen guckt schon in Richtung Flurtür. Gleich wird sie Wanderschuhe anziehen. Mein Halsband holen. Die Leinen nehmen. Spielzeug einpacken. Die Haustür öffnen. Und draußen springt mit Sicherheit gerade wieder eines dieser unverschämten Eichhörnchen vom Baumwipfel zum nächsten Ast. Amsel, Drossel, Fink und Star warten auf den Zaunspitzen sitzend nur darauf, dass ich sie zum Fliegen schicke. Die Grundstücksgrenzen sind heute auch noch nicht inspiziert, und wahrscheinlich ist Emma wieder an unser Hoftor geschlendert, um Hallo zu sagen, und wartet nun auf mich Uff.

Wer kennt das nicht: Gedankenandrang. Unkontrolliertes Fließen von Ideen, Erinnerungen, Aufforderungen. Wortmeldungen aus der inneren Tafelrunde. Ablenkung vom Hier und Jetzt. Wie schwer, all das zu kanalisieren, abzustellen, sinnvoll zu nutzen. Welch Herausforderung gar für eine kraftstrotzende Vierbeinerin!

Angeblich bleiben ja selbst erwachsene Hunde intellektuell auf dem geistigen Niveau von zwei- bis dreijährigen Kindern

stehen – sagen Wissenschaftler, die wirklich alles erforschen. Was kann der zweibeinige Begleiter also außer Rumrennen erwarten, wenn Erwartungsspannung und Vorfreude, Energiestau und Ritualerfüllung nach vielen Stunden nächtlicher Ruhephase ihr Recht fordern?

Maalin weiß nichts von den unzähligen therapeutischen Angeboten für Zweibeiner, die ihrem Gedankenandrang entkommen wollen. Da gibt es homöopathische Globuli, Atmenübungen, Yoga-Training, Coaching und Psychotherapie fürs Verhalten oder bis in die Tiefe; es gibt Wahrnehmungstests, sogar Massagen oder Lichttherapie und nicht zuletzt ganz elementar die «Nebenübungen» von Rudolf Steiner für die Charakterschulung.

Die Hündin findet ihre eigene Lösung für das allmorgendliche Problem. Die Chance habe ich ihr offenbar gegeben, weil ich morgens eben noch nicht so handlungsschnell bin, weder Anordnungen erlasse oder Handlungen unterbreche. Wenn die Unruhe im Innern und Äußeren der kleinen Maalin zu groß wird, hilft körperliche Ruhe. Das hat sie ganz allein entdeckt: Sie setzt sich auf ihren Hundepopo und wartet. Manchmal – je nach Erregungszustand – leicht zitternd, aber immer in bester, freiwilliger Selbstkontrolle. Ich bin beeindruckt, ja begeistert, denn da wirkt ja offenbar ein großer Geist mit. Und ich frage mich, ob im Sinne der



Umkehrung, der Umstülpung von Zuständen bei geistiger Unruhe in Menschenhirnen vielleicht manches Mal statt der nur bedingt erfolgreich erprobten Lösungsansätze wie Yoga, Meditation oder Couch körperliche Bewegung, ein langer Waldspaziergang, eine intensive Joggingrunde, hemmungsloses Tanzen nicht das heilsamere Rezept wären ...

Ich werde es auf jeden Fall mal ausprobieren und mit Maalin besprechen – sie ist ja dabei schließlich meine Lehrerin. Aus dem selbst gewählten «Sitz» blinzelt sie mir wissend zu – oder zuckt ihr Augenlid, weil sie weiß, gleich geht die Morgenrunde endlich los? ■

Renée Herrnkind teilt ihr Leben mit Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden, Ziegen. Die Journalistin (www.facebook.com/renee.herrnkind) erkennt an ihren Hütehündinnen, wie sie gerade drauf ist, lernt von Ziegen, was Entspannung heißt, profitiert bei der Erziehung von Glucken und kämpft mit Katzen um Freiheiten.

Illustration Franziska Viviane Zobel
www.franziskavivianezobel.net

a tempo – Das Lebensmagazin
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
70069 Stuttgart

Ja! Ich möchte das Lebensmagazin a tempo bestellen! *

- Reguläres Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben (bitte auch abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Patenschaftsabonnement** zum Preis von € 58,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben. Damit ermöglichen Sie – zusätzlich zu Ihrem eigenen Abo – einer anderen Person den Bezug eines ermäßigten Abos.
- Ermäßigtes Abonnement** (nach Verfügbarkeit bei vorhandenen Patenschaftsabonnements) zum Preis von € 22,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten)

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Ja, bitte senden Sie mir Ihren monatlichen Verlags-Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Abweichende Lieferanschrift

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Datum	Unterschrift
--------------------	---------------------------

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

* Sie können jederzeit mit Ihrem Abo beginnen. Auf Wunsch senden wir Ihnen die vorherigen Ausgaben zu oder Sie starten ab dem aktuellen Monat.

KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland! Sonne! Ruhiges Traumhaus am Meer! Wilde Máni! 2 FeWos, Tel. 01 77/3 02 14 76

Schöne Ferienwohnung in Unterlengenhardt, Schwarzwald; Demeter und Natur für Naturliebhaber und Familien – 01 76/39 88 36 83

Ostseeinsel Wolin (PL) / Usedom, große Ferienwohnungen ab 36,- €, Tel.: 0 77 54/3 23 01 93, www.VillaLui.de

Wandern in der schönen Gasteiner Bergwelt! Gut ausgestattete 1-Zi.-Fewo (45 m2) dir. am Kurpark in Bad Hofgastein/Österreich zu vermieten. Tel.: 0 71 56/ 3 19 67; E-Mail: gabihoch@gmx.de

Der Handwerkerhof fecit in Kiel sucht zum 01.02.2021 Mitarbeiter (w/m/d) für die Textilwerkstatt seiner WfbM mit 30 Std./Woche. Näheres erfahren Sie unter www.wub-kiel.de, Mitmachen/Jobs. Echo harret minniglich ... Wander-, Jugend- und Lagerfeuerlieder für Gesang und Gitarre bearbeitet. Mit ausführlichem Gitarren-Notentext, leichter bis mittlerer Schwierigkeitsgrad, 170 Seiten A4; 20,- € inkl. Versand. Info+Bestellung: 05482 92 53 800 info@gitarrenmusik-tecklenburg.de Daniel Wever, HausHülshoff 2, 49545 Tecklenburg

Schöne 3ZiFeWo: www.luganersee-seeblick.de

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Ich schreibe Ihre Biografie Tel.: 0 71 64/ 9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

An alle Sängerinnen und Sänger: Zum Beethovenjahr 2020 soll jeden ersten Freitag im Monat um 18 Uhr überall die «Ode an die Freude» erklingen. Hierzu sind alle herzlich eingeladen. Weitere Infos unter www.freuteuch.eu

Helfen Sie mit, die Bienen zu schützen: www.aurelia-stiftung.de

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:

Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34 oder: E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Kleinanzeigen können auch per E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php

Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter: www.a-tempo.de
Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!



Macht Spaß. Macht Sinn.
Die Natur schützen mit dem NABU. Mach mit!
www.NABU.de/aktiv



Wunsch-teppich
schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermansberg.de · 07552 260122

«DER BAUM DES LEBENS»
Gerard Wagner
Die Ausstellung
19. August – 7. Oktober 2020
Scala Basel, Freie Strasse 89
«Der Malimpuls ist der Weg zum Leben
in Ruhe und Freiheit»
Geöffnet: Sa 14–17 Uhr + Mi 17–19 Uhr
scalabasel.ch | gerardwagner.jimdofree.com



DIE HANDGESTENTAGUNG SPEZIAL
0 bis 3 Jahre

Ein Kraftquell für alle Menschen, die im Kleinkindbereich tätig sind
2. bis 4. Oktober 2020
in Stuttgart

Ich schenk' dir was ...

Spiele von Wilma Ellersiek
für die Jüngsten
bearbeitet von Ingrid Weidenfeld

Das Anmeldeformular finden Sie unter:

www.handgestenspiele.de

insel
Institut für die Spiele
von Wilma Ellersiek u.V.

mit den rhythmisch-musikalischen Spielen und Liedern von Wilma Ellersiek das eigene Wohlbefinden stärken und das Repertoire für den Beruf erweitern

GRENZWERTIG

von Maria A. Kafitz

«Willkommen in Rheinland-Pfalz. Wir machen's einfach.» – Lange schon habe ich dieses doppeldeutige Schild, mit dem Rheinland-Pfalz die Besucherinnen und Besucher begrüßt, nicht mehr mit so viel Freude wahrgenommen wie an diesem Pfingsttag 2020, als ich über die Rheinbrücke fuhr und damit jene Grenze des Bundeslandes überquerte, das mit dem Slogan «Wir können alles. Außer Hochdeutsch» für viele Schmunzler sorgte.

«Wir machen's einfach» hatte nach den Erfahrungen der vergangenen Wochen und Monate eine neue und schmerzlich vermisste Bedeutung bekommen. Einfach so von A nach B fahren, einfach so den entfernt wohnenden, nicht mehr ganz – zumindest formal – jungen Vater besuchen, liebe Menschen treffen oder neugierig reisen ... Einfach so war nicht mehr so einfach – und traf uns alle mitten ins Herz des grenzenlos geglaubten Miteinanders. Auf einmal schien es wieder entscheidend, wo und mit wem man lebt, zu welchem Bundesland, welchem Land, welcher Nation man gehört. Was zwischen Baden-Württemberg und der Pfalz noch möglich, aber nicht erwünscht war, wurde wenige Kilometer weiter zur echten Grenzerfahrung. Nur noch zum Arbeiten oder als Ware durfte man die europäischen Binnengrenzen passieren, als Tochter oder Freundin, als Vater oder Geliebter endete hingegen an den einstigen Schlagbäumen zwischen Frankreich und Deutschland, Deutschland und Österreich, Österreich und Italien ... die Reisefreiheit.

Statt mit- und füreinander da zu sein, sich gemeinsam den Herausforderungen und Sorgen zu stellen, wurde wieder separiert. Und das in einem Jahr, in dem sich an den Ufern der Mosel ein Ereignis zum 35. Mal jährt, das uns in Europa öffnete statt uns zu begrenzen. Am 14. Juni 1985 nämlich wurde auf dem Moselschiff *Princesse Marie-Astrid* von fünf EG-Mitgliedstaaten (namentlich Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden) im Dreiländereck bei Schengen jenes Übereinkommen unterzeichnet, das nichts Geringeres als eine kleine politische Revolution war. «Die Binnengrenzen dürfen an jeder Stelle ohne Personenkontrollen überschritten werden.» So lautet der zentrale und zugleich wirkmächtigste Satz zu Beginn des ersten Kapitels dieses für die europäische Integrationsgeschichte so bedeutsamen Abkommens, mit dem aus den Trennlinien gemeinsame Räume geschaffen wurden. Dass in dieser Idee und ihrer Realisierung auch das Grundrecht auf Freizügigkeit und Aufenthaltsfreiheit in Europa begründet liegt, sollten wir alle uns hin und wieder in Erinnerung rufen und dafür ein- und aufstehen. Sich frei bewegen, sich offen begegnen, an unterschiedlichen Orten studieren, arbeiten, leben – ohne diesen Tag auf der Mosel, ohne den Mut auf mehr Gemeinschaft wären unsere Räume kleiner und enger. Mehr als zehn Jahre hat es gedauert, bis auch die meisten anderen europäischen Staaten sich dem Übereinkommen von Schengen angeschlossen haben. Wir alle mussten zum Glück keine zehn Jahre warten, bis sich 2020 zumindest die europäischen Grenzen erneut geöffnet haben. Aber dass sie überhaupt wieder geschlossen wurden, zeigt, wie fragil und leider doch nicht selbstverständlich unser Miteinander ist. – Wenn ich das nächste Mal über die Rheinbrücke fahre, werde ich ganz bewusst auf das Schild achten und dann auf dem Weg nach Frankreich durchs Saarland reisen. Dort wird man mit «Großes entsteht immer im Kleinen» begrüßt und konnte die Jahre zuvor lesen: «Schön, dass du da bist! ■



IMPRESSUM

a tempo Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland). Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin – erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiterverwendet werden. Eine Teilausgabe von *a tempo* erscheint mit *alverde*, dem Kundenmagazin von *dm-drogerie markt*.

© 2020 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280



VON WAHRER FREUNDSCHAFT

An einem Spätsommertag fängt Mumin aus Versehen einen kleinen Drachen – den letzten auf der Welt. Er wünscht sich, dass der Drache ihn gernhat, ihn allein. Doch der ist so eigenwillig, wie Drachen nun mal sind. Zu Mumin mag er nicht nett sein – dagegen sitzt er bald auf Schnupferichs Schulter und schnurrt vor Wohlbehagen wie ein Kätzchen ...

Eine verzwickte Lage für den Schnupferich, der Mumin's Freund ist. Was kann er tun, um Mumin über seinen Schmerz hinwegzuhelfen? Zum Glück ist er so feinfühlig wie einfallsreich!

Eine wunderbare Geschichte von Sehnsucht, Freundschaft und unerwidelter Liebe, so leicht und voller Weisheit, so humorvoll und ernst zu nehmen zugleich, wie nur Tove Jansson sie zu erzählen vermag.



Cecilia Davidsson (Text) | Cecilia Heikkilä (Illustration)

Die Mumins und der letzte Drache

Nach einer Erzählung von Tove Jansson

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

40 Seiten, Halbleinen, Format: 20 x 26,5 cm | ab 4 Jahren

€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5262-8

www.urachhaus.de | Jetzt neu im Buchhandel!

«Die Mumins sind eine wunderbare Lebensbegleitung.»

Tagesspiegel

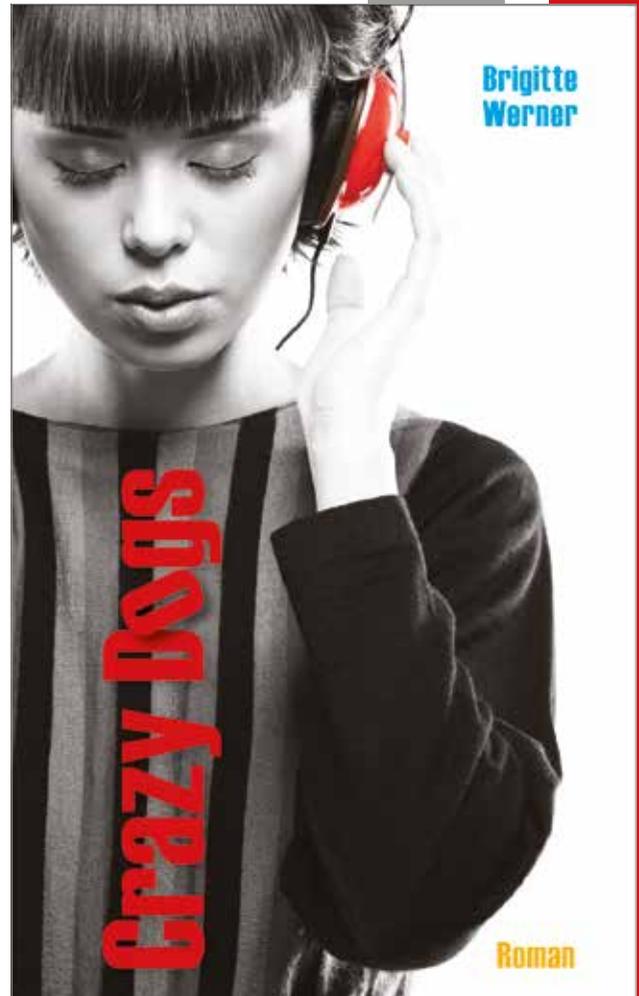
Mirjams Verwandlung

Mirjam liebt ihre Eltern sehr, doch keinesfalls möchte sie so sein wie sie. Mit Ötte, Besitzer der einzigen Bude im Ruhrpott mit Karibik-Flair, beginnt sie Blues zu improvisieren, und es gelingt ihr langsam, ihre Schüchternheit abzustreifen und auszuprobieren, wer sie ist und wo ihre Stärken liegen ... Einfühlsam erzählt Brigitte Werner den ungewöhnlichen Weg von Mirjam, einer jungen Frau in der Zeit der 80er-Jahre.

«Ganz unaufgeregt, witzig, weise – literarisches Slow-Food auf knapp 500 Seiten und auf jeder Seite Sätze, die man sich merken will, weil sie einfach schön und treffend sind.»

*Sandra Rudel, kilifü,
Buchhandlung schmitz junior, Essen*

**Ein großartiger Entwicklungsroman.
Ein Kosmos der Gefühle.
Brigitte Werners Liebeserklärung an das Leben.**



Brigitte Werner
Crazy Dogs
Roman
480 Seiten, gebunden mit
Schutzumschlag und Farbschnitt
€ 19,90 (D) | ISBN 978-3-7725-2648-0
© auch als eBook erhältlich!